Ladenpreis: 20 Pfennige.

Universal-Bibliothek

~ 151 ~

Señora Cornelia.

Novelle aus dem Spanischen

des

Cervantes Saavedra.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Universal-Bibliothek.

Preis jedes Bandes: 20 Pfennige.

Bis December 1876 erschienen 830 Bände.

Ein vollständiges Verzeichniß ist durch alle Buchhandlungen unentgeltlich zu beziehen.

Lenz, Militär. Humoresken. 710. 728. 795.
Lesage, Gil Blas. 531—536.
— Der hinkende Teufel. 353. 354.
Lessing, Emilia Galotti. 45.
— Gedichte. 28.
— Der junge Gelehrte. 37.
— Laokoon. 271.
— Minna von Barnhelm. 10.
— Miß Sara Sampson. 16.
— Nathan der Weise. 3.
Logau, Sinngedichte. 706.
Longfellow, Evangeline. 387.
— Gedichte. 328.
— Hiawatha. 339. 340.
— Miles Standish. 540.
— Der spanische Student. 415.
Lope de Vega, Sklavin ihres Geliebten. 727.
Lorm, Die Alten und die Jungen. 617.
— Gabriel Solmar. 732—735.
Maffai, Merope. 351.
Mahlmann, Gedichte. 573.
— Herodes. 304.
De Maistre, Die Reise um mein Zimmer. 640.
Malczewski, Maria. 584.
Maltitz, Der alte Student. 632.
Manzoni, Die Verlobten. 471—476.
Marbach, Papst und König. 608.
Marr, Jacobäa von Bayern. 158.
— Olympias. 231.
Matthisson, Gedichte. 140.
Meilhac, Der Attaché. 440.
Mels, Heines „Junge Leiden". 662.
Mendelssohn, Phädon. 335.
Mengs, Schönheit und Geschmack in der Malerei. 627.
Meyern, Die Cavaliere. 492.
— Das Ehrenwort. 421.
— Die Malteser. 749.
Mickiewicz, Balladen. 549.
— Sonette. 79.
Molière, Georg Dandin. 550.
— Gelehrte Frauen. 113.
— Der Geizige. 338.
— Die Gezierten. 460.
— Liebeszwist. 205.
— Der Misanthrop. 394.
— Die Plagegeister. 288.
— Schule der Ehemänner. 238.
— Schule der Frauen. 588.
Molière, Tartüffe. 74.
Moore, Irische Melodien. 503.
Moreto, Donna Diana. 29.
Morus, Utopia. 513. 514.
Möser, Patriotische Phantasien. 683. 58
Müller, Siegfr. v. Lindenberg. 206—20
Müllner, Die Albaneserin. 365.
— Der Kaliber. 34.
— Der 29. Februar. — Die Zurückkun aus Surinam. 407.
— Die großen Kinder. 167.
— Die Onkelei. — Der Blitz. 331.
— Die Schuld. 6.
— Die Vertrauten. 97.
— König Yngurd. 284.
— Zweiflerin. — Der angolische Kater. 42
Murad Efendi, Selim III. 657.
Murger, Aus der komischen Oper. 426.
Musäus, Rolands Knappen. 176.
— Legenden von Rübezahl. 254.
— Stumme Liebe. 589.
Musset, Eine Caprice. 626.
— Die Launen einer Frau. 767.
— Wovon die jung. Mädchen träumen. 68
— Zwischen Thür und Angel. 417.
Mylius, Das Glasmännchen. 418.
— Graveneck. 366. 367.
— Die Türken vor Wien. 213. 214.
— Die Frau Oekonomierath. 257. 258.
Nibelungenlied. 642—645.
Nodier, Das letzte Bancett der Girondisten. 707.
— Jugenderinnerungen. 675. 676.
Opitz, Gedichte. 361.
Ossian, Fingal. 168.
Ovid, Verwandlungen. 356. 357.
Paludan-Müller, Die Liebe am Hof. 327
Pellico, Francesca von Rimini. 380.
— Meine Gefängnisse. 409. 410.
Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud. 434—43
Petöfi, Der Strick des Henkers. 777.
Pfeffel, Poetische Werke. 807—810.
Platen, Die Abassiden. 478.
— Verhängnißvolle Gabel. 118.
— Gedichte. 291. 292.
— Schatz des Rhampsinit. 183.
Ponsard, Lucretia. 558.
Pope, Der Lockenraub. — Epistel an ei Dame. 529.
Puschkin, Onegin. 427. 428.

Señora Cornelia.

Novelle aus dem Spanischen

des

Cervantes Saavedra.

Uebersetzt

von

Carl von Reinhardstoettner.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Prolog

zu den

Musternovellen des Miguel de Cervantes Saavedra.

An den Leser.

Ich wollte, theuerster Leser, wenn es möglich wäre, mich entschuldigen, daß ich diese Vorrede schreibe; denn es ist mir mit jener, die ich vor meinen Don Quijote setzte, nicht so gut gegangen, daß ich Verlangen trüge, mit dieser es zu wiederholen. Daran ist einer meiner vielen Freunde schuld, den ich im Verlaufe meines Lebens, mehr durch meine Denkart, als durch meinen Geist gewonnen habe; ein solcher Freund könnte mich wohl, wie es Sitte und Gebrauch ist, aufnehmen und auf die erste Seite dieses Buches zeichnen; dann würde der berühmte Don Juan de Jaureguí*) mein Bild herausgeben und damit wäre mein Ehrgeiz und der Wunsch gewisser Leute befriedigt, die da zu wissen wünschen, welches Antlitz und welche Gestalt jener Mann hat, der sich erkühnt mit so vielen Erfindungen auf den Schauplatz der Welt, vor die Augen des Volkes zu treten, wenn er darunter setzte: „Der, den ihr hier seht mit dem Adlergesichte, dem kastanienbraunen Haare, der offenen, heiteren Stirne, dem fröhlichen Blicke, der krummen, wenn auch wohlproportionirten Nase, dem Silberbarte, der noch vor zwanzig Jahren golden war, dem großen Knebelbarte, dem kleinen Munde, den unansehnlichen Zähnen, weil es nur sechs oder sieben sind, ungeordnet und schlecht gestellt — denn sie haben keine Correspondenz mehr mit einander — dem Körper zwischen zwei Extremen, nicht groß, nicht klein, der frischen Gesichtsfarbe, mehr weiß als schwarzbraun und etwas hügelig, nicht leicht mehr auf den Füßen — dies sage ich, ist das Antlitz des Verfassers der Galatea und des Don Quijote de la Mancha, und Dessen, der die Reise nach dem Parnaß nach dem Beispiele des Cesar Caporal Perusino und andere Werke schrieb, die von hier aus in der Irre umherziehen und ohne den Namen ihres Herren. Er heißt gemeiniglich Miguel de Cervantes Saavedra, war viele Jahre Soldat und sechsthalb Jahre Gefangener, woher er Geduld im Unglück lernte; er verlor in der Seeschlacht von Lepanto**) die linke Hand durch einen Flintenschuß,

---

*) Geboren in Sevilla, lebte 1607 in Rom; bekannt als Uebersetzer des Torquato Tasso.

**) 1571. Cervantes verlor also die linke Hand, nicht wie Uhland gelegentlich erwähnt, die rechte.

eine Wunde, die er, obwohl sie häßlich scheint, doch für schön hält, weil er sie bei der denkwürdigsten und erhabensten Gelegenheit empfing, welche die vergangenen Jahrhunderte sahen, wenn nicht die künftigen hoffen, sie im Kampfe unter dem siegreichen Banner des Sohnes jener Kriegessonne Carls des Fünften seligen Angedenkens zu sehen. Und wenn dem Gedächtnisse dieses Freundes nichts Anderes mehr über mich zu sagen in den Sinn käme als Dies, so würde ich für mich selbst zwei Dutzend Zeugnisse aufbringen und insgeheim sagen, mit denen er meinen Namen ausbreiten und mein Genie in guten Ruf bringen könnte; denn es ist albern zu denken, daß derartige Lobsprüche pünktlichst die Wahrheit sagen, da weder Lob noch Tadel einen sichern und festen Zielpunkt hat.

Da indessen diese Gelegenheit vorübergegangen ist und ich nicht beschrieben und ohne Abbild geblieben bin, wird es schließlich nöthig sein, daß ich mich meines Mundes bediene, der, obwohl sonst stotternd, es doch nicht sein wird, um Wahrheiten zu sagen, die durch Zeichen gesprochen gewöhnlich verstanden werden. Und so sage ich dir, lieber Leser, daß du von diesen Novellen, die ich dir anbiete, auf keine Weise wirst Fricassee machen können, da sie weder Füße haben, noch einen Kopf, noch Eingeweide, noch sonst etwas Aehnliches; ich will sagen, daß die verliebten Reden, die du in einigen finden wirst, so ehrbar und der christlichen Idee und Denkart so angepaßt sind, daß sie Dem, der sie bedacht oder unbedacht lesen wird, keinen bösen Gedanken erregen können.

Ich habe ihnen den Namen „musterhaft" gegeben und wenn du es recht betrachtest, so ist keine unter ihnen, aus der man nicht irgend ein nützliches Muster entnehmen könnte; und wäre es nicht darum zu thun, hier diesen Gegenstand nicht breit zu treten, so wollte ich dir die angenehme und ehrbare Frucht zeigen, die man sowohl aus allen zusammen, als aus jeder einzelnen gewinnen kann.

Meine Absicht war einen Billardtisch aufzustellen, zu dem Jeder kommen könnte, um sich zu unterhalten ohne Gefahr für irgend Jemand, ich sage ohne Schaden für Seele und Leib, weil ehrbare und angemessene Uebungen eher nützen, als schaden. Nicht immer ist man in den Kirchen, nicht immer beschäftigt man sich in den Hauskapellen, nicht immer sitzt man über den Geschäften, so vorzüglich sie auch sein mögen. Es giebt Stunden der Erholung, wo der gedrückte Geist ausruht; zu diesem Zwecke pflanzt man die Alleen, sucht man die Quellen auf, ebnet man die Hügel und bebaut mit Fleiß die Gärten.

Eines noch wage ich dir zu sagen, daß ich, wenn es irgend wie möglich wäre, daß das Lesen dieser Novellen, Den, der sich daran macht, zu bösen Begierden oder Gedanken verleiten würde, mir lieber die Hand abschlagen möchte, mit der ich sie schrieb, als daß ich sie in die Oeffentlichkeit geben würde. Ich bin nicht mehr in dem Alter, um mit der

übrigen Lebenszeit zu spaßen und daß ich im fünf und fünfzigsten Jahre mehr nach Neuigkeiten, als um meine Hand bekümmert wäre.

Dahin wandte sich mein Geist, darauf warf sich mein Streben und wohl gebe ich mir zu verstehen, (und es ist so) daß ich der Erste bin, der in spanischer Sprache erzählt; denn die vielen Novellen, die in derselben schon gedruckt wurden, sind alle aus fremden Sprachen übersetzt; diese aber sind meine eigenen, nicht nachgeahmt, und nicht gestohlen. Mein Geist empfing sie, meine Feder brachte sie zur Welt, sie wachsen in den Armen der Presse. Unter ihnen biete ich dir, wenn mir das Leben noch gegönnt ist, die Arbeiten des Persiles, ein Buch, das sich erkühnt mit Heliodor sich zu messen, ob es auch vor Kühnheit nicht auf Kopf und Händen geht; zuerst wirst du, und zwar in Bälde die Ritterthaten des Don Quijote und den Witz des Sancho Panza und bald die „Semonas del Jardin" ausgesponnen sehen.

Viel verspreche ich mit so geringen Kräften, wie die meinigen sind. Aber wer könnte seinen Wünschen ein Ziel setzen?" Nur Eins möchte ich, daß du nämlich, weil ich die Kühnheit hatte, diese Novellen dem mächtigen Grafen von Lemos*) zu widmen, von der Voraussetzung ausgehst, daß sie irgend etwas Geheimes, was ihnen Werth verschafft, in sich enthalten.

Gebe Gott dir seinen Schutz und mir nur die Geduld, um das Gute und Schlimme zu ertragen, was mehr als vier Splitterrichter von mir sagen werden. Lebe wohl!

---

*) Der Graf von Lemos, dem auch die folgende Widmung gilt, war der Mäcenas des Cervantes.

Dem
Don Pedro Fernandez de Castro
Grafen von Lemos, Andreade und Villalba ꝛc.

In zwei Fehler fallen gewöhnlich jene, die ihre Werke irgend einem Fürsten widmen. Der erste ist der, daß sie in dem s. g. Widmungsschreiben, das kurz und bündig sein soll, vorsätzlich recht weitschweifig, sei es aus wahrem Gefühle, sei es aus Schmeichelei, in die Erzählung der Thaten nicht nur der Väter und Großväter, sondern auch aller Verwandten, Freunde und Gönner sich ergießen. Der zweite ist der, zu sagen, daß sie dieselben unter ihren Schutz und Schirm stellen, weil dann boshafte Lästerzungen nicht wagen werden sie anzugreifen und herunterzumachen. Da ich beide Ungereimtheiten vermeiden will, übergehe ich hier die Größe und Berühmtheit des alten und königlichen Hauses Euerer Excellenz mit Stillschweigen, nebst den unbegrenzten mehr angebornen als erworbenen Vorzügen, indem ich sie Denen überlasse, die als neue Phidias und Lisippus Erz und Marmor suchen, um sie daraus zu gießen und zu hauen, auf daß sie durch ihre Dauer der Vergänglichkeit trotzen.

Auch bitte ich Eure Excellenz, dies Buch nicht in Ihren Schutz zu nehmen; denn ich weiß, daß wenn es nicht gut ist, ob ich es unter die Flügel des Greifes des Astolfo und unter den Schatten der Keule des Hercules stelle, die Zoilus, die Cyniker, die Aretiner und Bernier es gemeinschaftlich durchhecheln werden, ohne auf Jemand Rücksicht zu nehmen. Nur Eins bitte ich, daß nämlich Eure Excellenz bemerke, daß ich zwölf Erzählungen, wie Einer der Nichts sagt, sandte, die, wenn sie nicht in der Werkstätte meines Geistes ausgearbeitet worden wären, sich anmaßen würden, den ausgesuchtesten sich an die Seite zu stellen.

Wie sie auch sein mögen, so ziehen sie dahin und ich bleibe hier zufrieden, denn ich glaube in Etwas wenigstens den Wunsch gezeigt zu haben, den ich hege, Eurer Excellenz als meinem wahrhaften Herrn und Gönner zu dienen u. s. w.

Madrid den 13. Juli 1613.

Eurer Excellenz ergebenster Diener
Miguel de Cervantes Saavedra.

Don Antonio de Isunza und Don Juan de Gamboa, vornehme Ritter, aus einer Stadt, enge und vorzügliche Freunde, die in Salamanka studirten, beschlossen ihre Studien aufzugeben, um nach Flandern zu reisen, getrieben von der Hitze ihres jugendlichen Blutes und dem Verlangen die Welt zu sehen, wie man gewöhnlich sagt, und weil es ihnen vorkam, als ob das Waffenhandwerk, wenn es auch Allen paßt und gut ansteht, ganz besonders Jene ziere und schmücke, die von hoher Abkunft und edlem Blute sind. Sie kamen denn in Flandern an zu einer Zeit, wo Alles in Frieden oder doch in Unterhandlungen und Verträgen ihn bald herzustellen war. In Antwerpen erhielten sie Briefe von ihren Vätern, in welchen diese ihnen den großen Verdruß schilderten, den es ihnen verursacht hatte, daß sie ihre Studien verließen, ohne sie davon in Kenntniß zu setzen. Da sie schließlich den Kummer ihrer Väter einsahen, beschlossen sie nach Spanien zurückzukehren, weil in Flandern Nichts weiter mehr zu machen war; doch ehe sie zurückkehrten, wollten sie noch alle die hoch berühmten Städte Italiens besehen und nachdem sie jede besucht hatten, verweilten sie in Bologna und wünschten, begeistert von den Studien jener berühmten Universität, auf derselben die ihrigen fortzusetzen. Sie benachrichtigten von ihrem Vorhaben ihre Väter, die sich unendlich darüber freuten und dies durch reichliche Unterstützung bewiesen, so daß sie in ihrer Lebensart zeigten, wer sie seien und welche Väter sie hätten. Seit den ersten Tagen, wo sie die hohe Schule besuchten, waren sie als feine, edle, wohlgezogene und ritterliche Männer bekannt. Don Antonio zählte ungefähr vierundzwanzig Jahre, Don Juan hatte das sechsundzwanzigste noch nicht überschritten. Die Anmuth dieses schönen Alters erhöhten sie noch dadurch, daß sie feine Leute waren, musika-

lisch, Dichter, gute Fechter und tapfer, Eigenschaften, die sie liebenswürdig und bei Allen, mit denen sie umgingen, gerne gesehen machten.

Alsbald hatten sie viele Freunde, sowohl spanische Studenten aus der großen Anzahl derer, die auf dieser Universität ihren Studien oblagen, als auch Leute aus dieser Stadt, und andere Fremde; sie bewiesen sich gegen Alle edel und bescheiden, ferne von der Anmaßung, die man den Spaniern gewöhnlich zuschreibt und jung und heiter, wie sie waren, versäumten sie es nicht, mit den Schönheiten der Stadt bekannt zu werden.

Obwohl es nun viele Frauen, Mädchen sowohl als verheirathete gab, die den Ruf der Ehrenhaftigkeit und Schönheit genossen, so übertraf doch alle Señora Cornelia Bentibolli*), aus der alten und hochedlen Familie der Bentibolli, die einstens Herren von Bologna gewesen waren. Cornelia war sehr schön in ihrem Aeußern und stund unter dem Schutze und der Aufsicht ihres Bruders Lorenzo Bentibolli, eines hochgeachteten und tapferen Ritters; sie hatten weder Vater noch Mutter mehr, welche dieselben, wenn auch allein, doch reich hinterließen und der Reichthum ist eine große Erleichterung in der Verwaistheit.

Cornelias Zurückgezogenheit und die Sorge ihres Bruders in ihrer Bewachung war so groß, daß sie sich niemals sehen ließ und auch ihr Bruder nicht gestattete, daß man sie sehe. Der Ruf hiervon machte Don Juan und Don Antonio begierig sie zu schauen, und wäre es auch in der Kirche gewesen; aber alle Mühe, die sie sich darum gaben, war vergebens. Durch die Unmöglichkeit der Erfüllung dieser Hoffnung nahm das Verlangen ab und so führten sie allein in der Liebe zu ihren Studien und in der Gesellschaft einiger anständiger junger Leute ein

---

*) Verdorben aus Bentivoglio, welche Familie in Bologna und Ferrara herrschte.

ebenso heitres als ehrenvolles Leben; selten gingen sie des Nachts aus und wenn es geschah, so waren sie zusammen und gut bewaffnet.

Da traf es sich einst, daß Don Antonio, als sie eines Abends ausgehen wollten, zu Don Juan sagte, er habe noch einige Gebete zu sprechen; er möge nur gehen; er werde ihm alsbald folgen.

„Es ist kein Grund," sagte Don Juan, „daß ich sie abwarte; und wenn wir diesen Abend nicht ausgehen, so liegt wenig daran."

„Nein! bei deinem Leben," erwiderte Don Antonio, „gehe aus, um frische Luft zu schöpfen. Ich werde alsbald bei dir sein, wenn du dahin gehst, wohin wir gewöhnlich gehen."

„Thu du nach deinem Geschmacke," sagte Don Juan; „komme zeitig und wenn du ausgehst, ich werde diesen Abend dieselben Wege gehen, wie am vorigen."

Don Juan ging.

Die Nacht war halb finster; es war elf Uhr. Nachdem er durch zwei oder drei Straßen gegangen war und sich allein sah, auch Niemand hatte, mit dem er hätte sprechen können, beschloß er nach Hause zurückzukehren und während er dies wirklich that, hörte er, als er durch eine Straße, die hohe Säulengänge von Marmor hatte, ging, aus einer Thüre leise rufen. Die Dunkelheit der Nacht sowohl, als jene, welche die Säulenhalle verursachte, ließen ihn nicht unterscheiden, von wem das Flüstern kam. Er blieb ein wenig stehen, horchte auf und sah, wie sich eine Thüre etwas öffnete. Er schritt auf sie zu und hörte eine leise Stimme, die sagte: „Bist du's vielleicht, Fabio?"

Don Juan antwortete ohne Ueberlegung: „Ja!"

„Dann nimm" antwortete es von drinnen, „und bring' es in Sicherheit und kehre sofort wieder zurück; es liegt viel daran!"

Don Juan streckte seine Hand aus und fühlte ein

Kistchen; da er es nehmen wollte, sah er, daß er zwei Hände hierzu brauche und so mußte er es mit beiden ergreifen. Kaum hatte man ihm dasselbe überlassen, als sich die Thüre schloß; er fand sich belastet auf der Straße, ohne zu wissen von wem. Aber fast im selben Augenblicke begann ein kleines Kind, dem Anscheine nach neugeboren, zu weinen. Don Juan wurde über dies Gewimmer erstaunt und rathlos; er wußte nicht, was er thun, welchen Ausweg er in dieser Sache finden sollte; denn zurückzukehren und an der Pforte zu rufen, schien ihm selber Gefahr zu bringen von Seite Desjenigen, dem das Kind gehörte; das Kind aber hier zu lassen, war für dasselbe gefährlich; wollte er es aber nach Hause bringen, so hatte er dort ja Niemand, der es pflegte, noch kannte er in der ganzen Stadt irgend Jemand, zu dem er es hätte bringen können. Da er aber bedachte, daß man ihm sagte, er möge es in Sicherheit stellen und dann sogleich zurückkehren, beschloß er das Kind in sein Haus zu bringen, es in den Händen einer Magd zu lassen, die es verpflegen sollte und dann sofort umzukehren, um zu sehen, ob sein Beistand in irgend einer Sache weiter von Nöthen wäre, und um das Kind, gesetzt, daß man ihn für einen Andern gehalten habe und hier ein Irrthum obwalte, wieder zurückzugeben.

Ohne viele Umstände zu machen, kam er schließlich mit dem Kinde zu seinem Hause, zu einer Zeit, wo Don Antonio nicht mehr hier war; er trat in ein Zimmer, rief der Magd, deckte das Kind auf und sah, daß es das schönste sei, das er jemals gesehen habe. Die Windeln, in die es eingehüllt war, zeigten, daß es von reichen Eltern sei; die Magd wickelte es auf und sie sahen, daß es ein Knäblein sei.

„Es ist nothwendig, daß man den Knaben säuge, sagte Don Juan; er wird daran gewöhnt sein. Nehmt Ihr ihm diese reichen Decken weg und richtet ihn etwas ärmer her;

bringt ihn dann, ohne zu sagen, daß ich ihn hierher brachte, in das Haus einer Hebamme; diese Leute wissen in ähnlichen Nöthen immer Hülfe und alle Mittel, nehmt Geld, mit dem Ihr sie zufrieden stellen könnt und nennt als Vater, wen ihr wollt, um die Wahrheit, daß ich es gebracht habe, geheim zu halten."

Die Magd versprach so zu thun und Don Juan kehrte in möglichster Eile zurück, um zu sehen, ob man ihm nochmal zurufen würde. Aber noch ehe er zu dem Hause, wo man ihm zugerufen hatte, hinkam, hörte er einen lauten Lärm von Degen, wie wenn eine große Menge mit einander kämpfen würde. Er blieb aufmerksam stehen, aber er hörte kein Wort. Der Lärm war in der Stille und beim Lichte der Funken, die aus den Steinen in Folge der Schwertschläge sprühten; nur so viel konnte man entnehmen, daß es ihrer Viele waren, die alle auf Einen losgingen. Von der Wahrheit dieser Vermuthung überzeugte er sich, als er rufen hörte: „Ihr Verräther! die ihr Viele seid und ich nur allein; aber dessenungeachtet soll euch eure Hinterlist nichts helfen!"

Als Don Juan dies hörte und sah, eilte er, gestützt auf sein tapferes Herz, in ein Paar Sprüngen bei Seite und indem er seine Hand an den Degen legte und an den kleinen Schild, den er trug, rief er Dem, der sich vertheidigte, um nicht als Spanier erkannt zu werden, in italienischer Sprache zu: „Fürchtet Euch nicht; es ist Hülfe gekommen; sie wird Euch das Leben nicht verlieren lassen; gebraucht Eure Fäuste, die Verräther vermögen wenig, wenn sie auch ihrer viele sind!"

Auf diese Worte rief einer der Gegner: „Du lügst! hier ist kein Verräther, für die verlorne Ehre einzustehen, giebt die Freiheit zu Allem." Er sprach kein Wort weiter, weil die Eile sich mit den Gegnern zu schlagen, welche wie Don Juan glaubte, etwa sechs sein mußten, ihm keine Zeit mehr ließ. Sie bedrängten ihren Feind so

sehr, daß sie ihn mit zwei Degenstichen, die sie ihm zu gleicher Zeit in die Brust stießen, zu Boden warfen. Don Juan glaubte, daß sie ihn getödet hätten und mit einer Leichtigkeit und einem seltenen Muthe stellte er sich Allen gegenüber und unter einem Regen von Hieben und Degenstichen schlug er sie zurück. Gleichwohl wäre seine Geschicklichkeit im Angriff und im Kampfe nicht hinreichend gewesen, wenn ihm nicht sein gutes Schicksal dadurch geholfen hätte, daß die Nachbarn mit Lichtern an ihre Fenster eilten und laut die Gerechtigkeit anriefen. Als die Gegner dies gemerkt hatten, verließen sie die Straße, machten Kehrteuch und eilten davon.

Unterdessen hatte sich der Gefallene bereits erhoben, denn die Degenhiebe waren nur auf einen Brustharnisch getroffen, fest wie Diamant. Don Juan hatte im Handgemenge seinen Hut verloren und indem er ihn suchte, fand er einen andern, den er sich sogleich auffetzte, ohne zu sehen, ob es der seinige sei oder nicht. Der Gefallene wandte sich an ihn und sprach: „Ritterlicher Herr, wer immer Ihr seid; ich gestehe, daß ich Euch das Leben, das ich noch habe, danke und dies will ich mit Allem, was ich bin und vermag, Eurem Dienste widmen. Habt die Güte mir zu sagen, wer Ihr seid, damit ich weiß, wem ich mich dankbar zu beweisen habe.“ Ihm antwortete Don Juan: „Ich will nicht unhöflich sein, obwohl ich hier ohne Interesse bin. Nur um zu thun, mein Herr, was Sie verlangen und um Ihren Wunsch zu erfüllen, sage ich, daß. ich ein spanischer Ritter bin und in dieser Stadt studire. Wenn es Sie interessirt meinen Namen zu wissen, so will ich Ihnen denselben sagen; wenn Sie mir vielleicht je in einer andern Sache einen Dienst erweisen wollen, so wissen Sie, daß ich Don Juan de Gamboa heiße.“

„Sie haben mir einen großen Dienst gethan“, versetzte der Gefallene; „doch ich, Señor Don Juan de Gamboa, kann Ihnen nicht sagen wer ich bin, noch wie ich heiße;

weil ich Grund genug habe zu wünschen, daß Sie es von einem Andern als von mir erfahren; indessen werde ich Sorge tragen, daß Sie davon Kenntniß erhalten."

Nachdem ihn Don Juan zuerst gefragt hatte, ob er verwundet sei, da er gesehen habe, wie er zwei heftige Schläge bekommen habe, und Jener geantwortet hatte, daß ein vorzüglicher Brustharnisch nach Gott ihn geschützt habe, versicherte er doch, daß seine Feinde trotzdem ihn vernichtet hätten, wenn er sich nicht auf seine Seite gestellt hätte.

Unterdessen sahen sie einen Schwarm Menschen gegen sich heran kommen und Don Juan sagte: „Wenn dies die Feinde sind, die zurückkehren, so richtet euch zurecht, Herr, und benehmt euch als Mann. Ich glaube indessen nicht, daß es Feinde sind, die hier nahen, vielmehr Freunde." Und so war es in der That; denn Jene die da kamen — es waren acht Männer — stellten sich um den Gefallenen und sprachen mit ihm einige stille und geheimnißvolle Worte, die Don Juan nicht hören konnte.

Der Vertheidigte wandte sich alsbald zu Don Juan und sagte: „Wenn diese Freunde nicht gekommen wären, Señor Don Juan, hätte ich Sie unter keiner Bedingung, kaum nachdem Sie mich gerettet haben, verlassen; aber jetzt bitte ich Sie inständigst, daß Sie gehen und mich verlassen, da es für mich nothwendig ist."

Nach diesen Worten griff er nach dem Kopfe und merkte, daß er ohne Hut sei, und indem er sich an Die, welche gekommen waren, wandte, bat er, sie möchten ihm einen Hut geben, da ihm der seinige herabgefallen sei. Kaum hatte er es gesagt, als ihm Don Juan den Hut aufsetzte, den er auf der Straße gefunden hatte. Der Gefallene befühlte den Hut und sprach, indem er sich zu Don Juan wandte: „Dieser Hut gehört nicht mir; beim Leben des Don Juan, er möge ihn als Siegeszeichen jenes Kampfes nehmen und ihn aufbewahren; denn ich glaube, er ist bekannt."

Man gab dem Vertheidigten einen andern Hut und Don Juan verließ ihn um zu erfüllen, worum er gebeten hatte, unter einigen, wenn auch kurzen Empfehlungen, ohne zu wissen, wer er sei und ging nach Hause ohne wieder zu der Thüre kommen zu wollen, wo man ihm das Kind gegeben hatte; denn das ganze Stadtviertel schien ihm aufgeregt und durch die Schlägerei beunruhigt.

Da traf es sich nun, daß er im Heimwege zu seiner Wohnung mitten auf dem Wege seinem Kameraden Don Antonio de Isunza begegnete, und als sie sich erkannten sagte Don Antonio: „Geh mit mir heim, Don Juan, und auf dem Wege werde ich dir eine eigenthümliche Geschichte erzählen, die mir begegnet ist; du hast in deinem ganzen Leben keine solche gehört."

„Auch ich," versetzte Don Juan, „könnte solche Geschichten erzählen; gehen wir indessen, wohin du willst und erzähle mir die deinige!"

Don Antonio ging weiter und sprach:

„Du mußt wissen, daß ich nicht über eine Stunde, nach dem du von Hause fortgingst, gleichfalls ging um dich zu suchen; nicht dreißig Schritte von hier sah ich eine schwarze Frauengestalt herankommen, gleichsam um mir zu begegnen; sie kam in aller Eile und als sie fast bei mir war, erkannte ich, daß es eine Frau in langem Gewande sei, die mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme und weinend sagte: „Mein Herr, sind Sie vielleicht ein Fremder oder aus dieser Stadt?"

„Ich bin fremd und ein Spanier," antwortete ich.

„Dank dem Himmel," begann sie, „daß er nicht zuläßt, daß ich ohne Sakramente sterbe."

„Señora, sind Sie verwundet", versetzte ich, „oder haben Sie ein tödtliches Uebel?"

„Es könnte sein, daß das, welches ich habe, tödtlich würde, wenn ich nicht schnell Hülfe finde. Bei dem Edelmuthe, der stets unter den Leuten eurer Nation herrscht,

beschwöre ich Sie, daß Sie mich aus diesen Straßen bringen und so schnell als Sie können, in Ihre Wohnung führen, damit Sie dort, wenn Sie es wünschen, erfahren, welches Uebel ich an mir trage, und wer ich bin, wenn es auch auf Kosten meines guten Rufes geschieht." Als ich dies hörte, schien mir ihre Forderung nothwendig zu sein; ohne mehr zu erwidern, faßte ich sie bei der Hand und brachte sie durch abgelegene Gassen nach meiner Wohnung. Mein Diener Santisteban öffnete mir, ich hieß ihn wieder gehen, und brachte sie, ohne daß er sie sah in mein Gemach, wo sie, kaum daß sie eingetreten war, ohnmächtig auf mein Bett zusammensank. Ich eilte auf sie zu, enthüllte ihr Gesicht, das sie mit ihrem Schleier bedeckt hatte, und fand in demselben die größte Schönheit, die menschliche Augen je gesehen hatte; sie schien mir im Alter von achtzehn Jahren zu sein, eher weniger, als mehr. Ich war entzückt, ein solches Ideal der Schönheit zu schauen und beeilte mich, ihr das Gesicht mit Wasser zu benetzen, wodurch sie zu sich kam und leise aufseufzte; und das Erste, was sie mir sagte, war: „Kennen Sie mich, mein Herr?"

„Nein," antwortete ich, „ich habe nie Gelegenheit gehabt eine solche Schönheit kennen zu lernen!"

„Unglücklich Jene," erwiderte sie, „der sie der Himmel gegeben hat zu ihrem eigenen großen Mißgeschick; indessen, mein Herr, ist dies nicht die Zeit Schönheiten anzupreisen, sondern dem Unglücke Hülfe zu bringen. Wer immer Sie sein mögen, lassen Sie mich hier eingeschlossen und gestatten Sie nicht, daß Jemand mich sehe; gehen Sie sogleich an denselben Ort zurück, wo Sie mich trafen und schauen Sie, ob es dort noch einen Kampf giebt; helfen Sie keinem der Streitenden, sondern stiften Sie Frieden; denn mit jeder Verletzung der Kämpfenden wird auch die meinige größer werden."

„Ich ließ sie eingeschlossen zurück und komme nun, um die Parteien auszusöhnen."

eine Wunde, die er, obwohl sie häßlich scheint, doch für schön hält, weil er sie bei der denkwürdigsten und erhabensten Gelegenheit empfing, welche die vergangenen Jahrhunderte sahen, wenn nicht die künftigen hoffen, sie im Kampfe unter dem siegreichen Banner des Sohnes jener Kriegessonne Carls des Fünften seligen Angedenkens zu sehen. Und wenn dem Gedächtnisse dieses Freundes nichts Anderes mehr über mich zu sagen in den Sinn käme als Dies, so würde ich für mich selbst zwei Dutzend Zeugnisse aufbringen und insgeheim sagen, mit denen er meinen Namen ausbreiten und mein Genie in guten Ruf bringen könnte; denn es ist albern zu denken, daß derartige Lobsprüche pünktlichst die Wahrheit sagen, da weder Lob noch Tadel einen sichern und festen Zielpunkt hat.

Da indessen diese Gelegenheit vorübergegangen ist und ich nicht beschrieben und ohne Abbild geblieben bin, wird es schließlich nöthig sein, daß ich mich meines Mundes bediene, der, obwohl sonst stotternd, es doch nicht sein wird, um Wahrheiten zu sagen, die durch Zeichen gesprochen gewöhnlich verstanden werden. Und so sage ich dir, lieber Leser, daß du von diesen Novellen, die ich dir anbiete, auf keine Weise wirst Fricassee machen können, da sie weder Füße haben, noch einen Kopf, noch Eingeweide, noch sonst etwas Aehnliches; ich will sagen, daß die verliebten Reden, die du in einigen finden wirst, so ehrbar und der christlichen Idee und Denkart so angepaßt sind, daß sie Dem, der sie bedacht oder unbedacht lesen wird, keinen bösen Gedanken erregen können.

Ich habe ihnen den Namen „musterhaft“ gegeben und wenn du es recht betrachtest, so ist keine unter ihnen, aus der man nicht irgend ein nützliches Muster entnehmen könnte; und wäre es nicht darum zu thun, hier diesen Gegenstand nicht breit zu treten, so wollte ich dir die angenehme und ehrbare Frucht zeigen, die man sowohl aus allen zusammen, als aus jeder einzelnen gewinnen kann.

Meine Absicht war einen Billardtisch aufzustellen, zu dem Jeder kommen könnte, um sich zu unterhalten ohne Gefahr für irgend Jemand, ich sage ohne Schaden für Seele und Leib, weil ehrbare und angemessene Uebungen eher nützen, als schaden. Nicht immer ist man in den Kirchen, nicht immer beschäftigt man sich in den Hauskapellen, nicht immer sitzt man über den Geschäften, so vorzüglich sie auch sein mögen. Es giebt Stunden der Erholung, wo der gedrückte Geist ausruht; zu diesem Zwecke pflanzt man die Alleen, sucht man die Quellen auf, ebnet man die Hügel und bebaut mit Fleiß die Gärten.

Eines noch wage ich dir zu sagen, daß ich, wenn es irgend wie möglich wäre, daß das Lesen dieser Novellen, Den, der sich daran macht, zu bösen Begierden oder Gedanken verleiten würde, mir lieber die Hand abschlagen möchte, mit der ich sie schrieb, als daß ich sie in die Oeffentlichkeit geben würde. Ich bin nicht mehr in dem Alter, um mit der

übrigen Lebenszeit zu spaßen und daß ich im fünf und fünfzigsten Jahre mehr nach Neuigkeiten, als um meine Hand bekümmert wäre.

Dahin wandte sich mein Geist, darauf warf sich mein Streben und wohl gebe ich mir zu verstehen, (und es ist so) daß ich der Erste bin, der in spanischer Sprache erzählt; denn die vielen Novellen, die in derselben schon gedruckt wurden, sind alle aus fremden Sprachen übersetzt; diese aber sind meine eigenen, nicht nachgeahmt, und nicht gestohlen. Mein Geist empfing sie, meine Feder brachte sie zur Welt, sie wachsen in den Armen der Presse. Unter ihnen biete ich dir, wenn mir das Leben noch gegönnt ist, die Arbeiten des Persiles, ein Buch, das sich erkühnt mit Heliodor sich zu messen, ob es auch vor Kühnheit nicht auf Kopf und Händen geht; zuerst wirst du, und zwar in Bälde die Ritterthaten des Don Quijote und den Witz des Sancho Panza und bald die „Semonas del Jardin" ausgesponnen sehen.

Viel verspreche ich mit so geringen Kräften, wie die meinigen sind. Aber wer könnte seinen Wünschen ein Ziel setzen?" Nur Eins möchte ich, daß du nämlich, weil ich die Kühnheit hatte, diese Novellen dem mächtigen Grafen von Lemos*) zu widmen, von der Voraussetzung ausgehst, daß sie irgend etwas Geheimes, was ihnen Werth verschafft, in sich enthalten.

Gebe Gott dir seinen Schutz und mir nur die Geduld, um das Gute und Schlimme zu ertragen, was mehr als vier Splitterrichter von mir sagen werden. Lebe wohl!

---

*) Der Graf von Lemos, dem auch die folgende Widmung gilt, war der Mäcenas des Cervantes.

Dem
Don Pedro Fernandez de Castro
Grafen von Lemos, Andreade und Villalba ꝛc.

In zwei Fehler fallen gewöhnlich jene, die ihre Werke irgend einem Fürsten widmen. Der erste ist der, daß sie in dem s. g. Widmungsschreiben, das kurz und bündig sein soll, vorsätzlich recht weitschweifig, sei es aus wahrem Gefühle, sei es aus Schmeichelei, in die Erzählung der Thaten nicht nur der Väter und Großväter, sondern auch aller Verwandten, Freunde und Gönner sich ergießen. Der zweite ist der, zu sagen, daß sie dieselben unter ihren Schutz und Schirm stellen, weil dann boshafte Lästerzungen nicht wagen werden sie anzugreifen und herunterzumachen. Da ich beide Ungereimtheiten vermeiden will, übergehe ich hier die Größe und Berühmtheit des alten und königlichen Hauses Euerer Excellenz mit Stillschweigen, nebst den unbegrenzten mehr angebornen als erworbenen Vorzügen, indem ich sie Denen überlasse, die als neue Phidias und Lisippus Erz und Marmor suchen, um sie daraus zu gießen und zu hauen, auf daß sie durch ihre Dauer der Vergänglichkeit trotzen.

Auch bitte ich Eure Excellenz, dies Buch nicht in Ihren Schutz zu nehmen; denn ich weiß, daß wenn es nicht gut ist, ob ich es unter die Flügel des Greifes des Astolfo und unter den Schatten der Keule des Hercules stelle, die Zoilus, die Cyniker, die Aretiner und Bernier es gemeinschaftlich durchhecheln werden, ohne auf Jemand Rücksicht zu nehmen. Nur Eins bitte ich, daß nämlich Eure Excellenz bemerke, daß ich zwölf Erzählungen, wie Einer der Nichts sagt, sandte, die, wenn sie nicht in der Werkstätte meines Geistes ausgearbeitet worden wären, sich anmaßen würden, den ausgesuchtesten sich an die Seite zu stellen.

Wie sie auch sein mögen, so ziehen sie dahin und ich bleibe hier zufrieden, denn ich glaube in Etwas wenigstens den Wunsch gezeigt zu haben, den ich hege, Eurer Excellenz als meinem wahrhaften Herrn und Gönner zu dienen u. s. w.

Madrid den 13. Juli 1613.

Eurer Excellenz ergebenster Diener
Miguel de Cervantes Saavedra.

Don Antonio de Isunza und Don Juan de Gamboa, vornehme Ritter, aus einer Stadt, enge und vorzügliche Freunde, die in Salamanka studirten, beschlossen ihre Studien aufzugeben, um nach Flandern zu reisen, getrieben von der Hitze ihres jugendlichen Blutes und dem Verlangen die Welt zu sehen, wie man gewöhnlich sagt, und weil es ihnen vorkam, als ob das Waffenhandwerk, wenn es auch Allen paßt und gut ansteht, ganz besonders Jene ziere und schmücke, die von hoher Abkunft und edlem Blute sind. Sie kamen denn in Flandern an zu einer Zeit, wo Alles in Frieden oder doch in Unterhandlungen und Verträgen ihn bald herzustellen war. In Antwerpen erhielten sie Briefe von ihren Vätern, in welchen diese ihnen den großen Verdruß schilderten, den es ihnen verursacht hatte, daß sie ihre Studien verließen, ohne sie davon in Kenntniß zu setzen. Da sie schließlich den Kummer ihrer Väter einsahen, beschlossen sie nach Spanien zurückzukehren, weil in Flandern Nichts weiter mehr zu machen war; doch ehe sie zurückkehrten, wollten sie noch alle die hoch berühmten Städte Italiens besehen und nachdem sie jede besucht hatten, verweilten sie in Bologna und wünschten, begeistert von den Studien jener berühmten Universität, auf derselben die ihrigen fortzusetzen. Sie benachrichtigten von ihrem Vorhaben ihre Väter, die sich unendlich darüber freuten und dies durch reichliche Unterstützung bewiesen, so daß sie in ihrer Lebensart zeigten, wer sie seien und welche Väter sie hätten. Seit den ersten Tagen, wo sie die hohe Schule besuchten, waren sie als feine, edle, wohlgezogene und ritterliche Männer bekannt. Don Antonio zählte ungefähr vierundzwanzig Jahre, Don Juan hatte das sechsundzwanzigste noch nicht überschritten. Die Anmuth dieses schönen Alters erhöhten sie noch dadurch, daß sie feine Leute waren, musika-

lisch, Dichter, gute Fechter und tapfer, Eigenschaften, die sie liebenswürdig und bei Allen, mit denen sie umgingen, gerne gesehen machten.

Alsbald hatten sie viele Freunde, sowohl spanische Studenten aus der großen Anzahl derer, die auf dieser Universität ihren Studien oblagen, als auch Leute aus dieser Stadt, und andere Fremde; sie bewiesen sich gegen Alle edel und bescheiden, ferne von der Anmaßung, die man den Spaniern gewöhnlich zuschreibt und jung und heiter, wie sie waren, versäumten sie es nicht, mit den Schönheiten der Stadt bekannt zu werden.

Obwohl es nun viele Frauen, Mädchen sowohl als verheirathete gab, die den Ruf der Ehrenhaftigkeit und Schönheit genossen, so übertraf doch alle Señora Cornelia Bentibolli*), aus der alten und hochedlen Familie der Bentibolli, die einstens Herren von Bologna gewesen waren. Cornelia war sehr schön in ihrem Aeußern und stund unter dem Schutze und der Aufsicht ihres Bruders Lorenzo Bentibolli, eines hochgeachteten und tapferen Ritters; sie hatten weder Vater noch Mutter mehr, welche dieselben, wenn auch allein, doch reich hinterließen und der Reichthum ist eine große Erleichterung in der Verwaistheit.

Cornelias Zurückgezogenheit und die Sorge ihres Bruders in ihrer Bewachung war so groß, daß sie sich niemals sehen ließ und auch ihr Bruder nicht gestattete, daß man sie sehe. Der Ruf hiervon machte Don Juan und Don Antonio begierig sie zu schauen, und wäre es auch in der Kirche gewesen; aber alle Mühe, die sie sich darum gaben, war vergebens. Durch die Unmöglichkeit der Erfüllung dieser Hoffnung nahm das Verlangen ab und so führten sie allein in der Liebe zu ihren Studien und in der Gesellschaft einiger anständiger junger Leute ein

---

*) Verdorben aus Bentivoglio, welche Familie in Bologna und Ferrara herrschte.

ebenso heitres als ehrenvolles Leben; selten gingen sie des Nachts aus und wenn es geschah, so waren sie zusammen und gut bewaffnet.

Da traf es sich einst, daß Don Antonio, als sie eines Abends ausgehen wollten, zu Don Juan sagte, er habe noch einige Gebete zu sprechen; er möge nur gehen; er werde ihm alsbald folgen.

„Es ist kein Grund," sagte Don Juan, „daß ich sie abwarte; und wenn wir diesen Abend nicht ausgehen, so liegt wenig daran."

„Nein! bei deinem Leben," erwiderte Don Antonio, „gehe aus, um frische Luft zu schöpfen. Ich werde alsbald bei dir sein, wenn du dahin gehst, wohin wir gewöhnlich gehen."

„Thu du nach deinem Geschmacke," sagte Don Juan; „komme zeitig und wenn du ausgehst, ich werde diesen Abend dieselben Wege gehen, wie am vorigen."

Don Juan ging.

Die Nacht war halb finster; es war elf Uhr. Nachdem er durch zwei oder drei Straßen gegangen war und sich allein sah, auch Niemand hatte, mit dem er hätte sprechen können, beschloß er nach Hause zurückzukehren und während er dies wirklich that, hörte er, als er durch eine Straße, die hohe Säulengänge von Marmor hatte, ging, aus einer Thüre leise rufen. Die Dunkelheit der Nacht sowohl, als jene, welche die Säulenhalle verursachte, ließen ihn nicht unterscheiden, von wem das Flüstern kam. Er blieb ein wenig stehen, horchte auf und sah, wie sich eine Thüre etwas öffnete. Er schritt auf sie zu und hörte eine leise Stimme, die sagte: „Bist du's vielleicht, Fabio?"

Don Juan antwortete ohne Ueberlegung: „Ja!"

„Dann nimm" antwortete es von drinnen, „und bring' es in Sicherheit und kehre sofort wieder zurück; es liegt viel daran!"

Don Juan streckte seine Hand aus und fühlte ein

Kistchen; da er es nehmen wollte, sah er, daß er zwei Hände hierzu brauche und so mußte er es mit beiden ergreifen. Kaum hatte man ihm dasselbe überlassen, als sich die Thüre schloß; er fand sich belastet auf der Straße, ohne zu wissen von wem. Aber fast im selben Augenblicke begann ein kleines Kind, dem Anscheine nach neugeboren, zu weinen. Don Juan wurde über dies Gewimmer erstaunt und rathlos; er wußte nicht, was er thun, welchen Ausweg er in dieser Sache finden sollte; denn zurückzukehren und an der Pforte zu rufen, schien ihm selber Gefahr zu bringen von Seite Desjenigen, dem das Kind gehörte; das Kind aber hier zu lassen, war für dasselbe gefährlich; wollte er es aber nach Hause bringen, so hatte er dort ja Niemand, der es pflegte, noch kannte er in der ganzen Stadt irgend Jemand, zu dem er es hätte bringen können. Da er aber bedachte, daß man ihm sagte, er möge es in Sicherheit stellen und dann sogleich zurückkehren, beschloß er das Kind in sein Haus zu bringen, es in den Händen einer Magd zu lassen, die es verpflegen sollte und dann sofort umzukehren, um zu sehen, ob sein Beistand in irgend einer Sache weiter von Nöthen wäre, und um das Kind, gesetzt, daß man ihn für einen Andern gehalten habe und hier ein Irrthum obwalte, wieder zurückzugeben.

Ohne viele Umstände zu machen, kam er schließlich mit dem Kinde zu seinem Hause, zu einer Zeit, wo Don Antonio nicht mehr hier war; er trat in ein Zimmer, rief der Magd, deckte das Kind auf und sah, daß es das schönste sei, das er jemals gesehen habe. Die Windeln, in die es eingehüllt war, zeigten, daß es von reichen Eltern sei; die Magd wickelte es auf und sie sahen, daß es ein Knäblein sei.

„Es ist nothwendig, daß man den Knaben säuge, sagte Don Juan; er wird daran gewöhnt sein. Nehmt Ihr ihm diese reichen Decken weg und richtet ihn etwas ärmer her;

bringt ihn dann, ohne zu sagen, daß ich ihn hierher brachte, in das Haus einer Hebamme; diese Leute wissen in ähnlichen Nöthen immer Hülfe und alle Mittel, nehmt Geld, mit dem Ihr sie zufrieden stellen könnt und nennt als Vater, wen ihr wollt, um die Wahrheit, daß ich es gebracht habe, geheim zu halten."

Die Magd versprach so zu thun und Don Juan kehrte in möglichster Eile zurück, um zu sehen, ob man ihm nochmal zurufen würde. Aber noch ehe er zu dem Hause, wo man ihm zugerufen hatte, hinkam, hörte er einen lauten Lärm von Degen, wie wenn eine große Menge mit einander kämpfen würde. Er blieb aufmerksam stehen, aber er hörte kein Wort. Der Lärm war in der Stille und beim Lichte der Funken, die aus den Steinen in Folge der Schwertschläge sprühten; nur so viel konnte man entnehmen, daß es ihrer Viele waren, die alle auf Einen losgingen. Von der Wahrheit dieser Vermuthung überzeugte er sich, als er rufen hörte: „Ihr Verräther! die ihr Viele seid und ich nur allein; aber dessenungeachtet soll euch eure Hinterlist nichts helfen!"

Als Don Juan dies hörte und sah, eilte er, gestützt auf sein tapferes Herz, in ein Paar Sprüngen bei Seite und indem er seine Hand an den Degen legte und an den kleinen Schild, den er trug, rief er Dem, der sich vertheidigte, um nicht als Spanier erkannt zu werden, in italienischer Sprache zu: „Fürchtet Euch nicht; es ist Hülfe gekommen; sie wird Euch das Leben nicht verlieren lassen; gebraucht Eure Fäuste, die Verräther vermögen wenig, wenn sie auch ihrer viele sind!"

Auf diese Worte rief einer der Gegner: „Du lügst! hier ist kein Verräther, für die verlorne Ehre einzustehen, giebt die Freiheit zu Allem." Er sprach kein Wort weiter, weil die Eile sich mit den Gegnern zu schlagen, welche wie Don Juan glaubte, etwa sechs sein mußten, ihm keine Zeit mehr ließ. Sie bedrängten ihren Feind so

sehr, daß sie ihn mit zwei Degenstichen, die sie ihm zu gleicher Zeit in die Brust stießen, zu Boden warfen. Don Juan glaubte, daß sie ihn getödet hätten und mit einer Leichtigkeit und einem seltenen Muthe stellte er sich Allen gegenüber und unter einem Regen von Hieben und Degenstichen schlug er sie zurück. Gleichwohl wäre seine Geschicklichkeit im Angriff und im Kampfe nicht hinreichend gewesen, wenn ihm nicht sein gutes Schicksal dadurch geholfen hätte, daß die Nachbarn mit Lichtern an ihre Fenster eilten und laut die Gerechtigkeit anriefen. Als die Gegner dies gemerkt hatten, verließen sie die Straße, machten Kehrteuch und eilten davon.

Unterdessen hatte sich der Gefallene bereits erhoben, denn die Degenhiebe waren nur auf einen Brustharnisch getroffen, fest wie Diamant. Don Juan hatte im Handgemenge seinen Hut verloren und indem er ihn suchte, fand er einen andern, den er sich sogleich auffetzte, ohne zu sehen, ob es der seinige sei oder nicht. Der Gefallene wandte sich an ihn und sprach: „Ritterlicher Herr, wer immer Ihr seid; ich gestehe, daß ich Euch das Leben, das ich noch habe, danke und dies will ich mit Allem, was ich bin und vermag, Eurem Dienste widmen. Habt die Güte mir zu sagen, wer Ihr seid, damit ich weiß, wem ich mich dankbar zu beweisen habe.“ Ihm antwortete Don Juan: „Ich will nicht unhöflich sein, obwohl ich hier ohne Interesse bin. Nur um zu thun, mein Herr, was Sie verlangen und um Ihren Wunsch zu erfüllen, sage ich, daß. ich ein spanischer Ritter bin und in dieser Stadt studire. Wenn es Sie interessirt meinen Namen zu wissen, so will ich Ihnen denselben sagen; wenn Sie mir vielleicht je in einer andern Sache einen Dienst erweisen wollen, so wissen Sie, daß ich Don Juan de Gamboa heiße.“

„Sie haben mir einen großen Dienst gethan“, versetzte der Gefallene; „doch ich, Señor Don Juan de Gamboa, kann Ihnen nicht sagen wer ich bin, noch wie ich heiße;

weil ich Grund genug habe zu wünschen, daß Sie es von einem Andern als von mir erfahren; indessen werde ich Sorge tragen, daß Sie davon Kenntniß erhalten."

Nachdem ihn Don Juan zuerst gefragt hatte, ob er verwundet sei, da er gesehen habe, wie er zwei heftige Schläge bekommen habe, und Jener geantwortet hatte, daß ein vorzüglicher Brustharnisch nach Gott ihn geschützt habe, versicherte er doch, daß seine Feinde trotzdem ihn vernichtet hätten, wenn er sich nicht auf seine Seite gestellt hätte.

Unterdessen sahen sie einen Schwarm Menschen gegen sich heran kommen und Don Juan sagte: „Wenn dies die Feinde sind, die zurückkehren, so richtet euch zurecht, Herr, und benehmt euch als Mann. Ich glaube indessen nicht, daß es Feinde sind, die hier nahen, vielmehr Freunde." Und so war es in der That; denn Jene die da kamen — es waren acht Männer — stellten sich um den Gefallenen und sprachen mit ihm einige stille und geheimnißvolle Worte, die Don Juan nicht hören konnte.

Der Vertheidigte wandte sich alsbald zu Don Juan und sagte: „Wenn diese Freunde nicht gekommen wären, Señor Don Juan, hätte ich Sie unter keiner Bedingung, kaum nachdem Sie mich gerettet haben, verlassen; aber jetzt bitte ich Sie inständigst, daß Sie gehen und mich verlassen, da es für mich nothwendig ist."

Nach diesen Worten griff er nach dem Kopfe und merkte, daß er ohne Hut sei, und indem er sich an Die, welche gekommen waren, wandte, bat er, sie möchten ihm einen Hut geben, da ihm der seinige herabgefallen sei. Kaum hatte er es gesagt, als ihm Don Juan den Hut aufsetzte, den er auf der Straße gefunden hatte. Der Gefallene befühlte den Hut und sprach, indem er sich zu Don Juan wandte: „Dieser Hut gehört nicht mir; beim Leben des Don Juan, er möge ihn als Siegeszeichen jenes Kampfes nehmen und ihn aufbewahren; denn ich glaube, er ist bekannt."

Man gab dem Vertheidigten einen andern Hut und Don Juan verließ ihn um zu erfüllen, worum er gebeten hatte, unter einigen, wenn auch kurzen Empfehlungen, ohne zu wissen, wer er sei und ging nach Hause ohne wieder zu der Thüre kommen zu wollen, wo man ihm das Kind gegeben hatte; denn das ganze Stadtviertel schien ihm aufgeregt und durch die Schlägerei beunruhigt.

Da traf es sich nun, daß er im Heimwege zu seiner Wohnung mitten auf dem Wege seinem Kameraden Don Antonio de Isunza begegnete, und als sie sich erkannten sagte Don Antonio: „Geh mit mir heim, Don Juan, und auf dem Wege werde ich dir eine eigenthümliche Geschichte erzählen, die mir begegnet ist; du hast in deinem ganzen Leben keine solche gehört."

„Auch ich," versetzte Don Juan, „könnte solche Geschichten erzählen; gehen wir indessen, wohin du willst und erzähle mir die deinige!"

Don Antonio ging weiter und sprach:

„Du mußt wissen, daß ich nicht über eine Stunde, nach dem du von Hause fortgingst, gleichfalls ging um dich zu suchen; nicht dreißig Schritte von hier sah ich eine schwarze Frauengestalt herankommen, gleichsam um mir zu begegnen; sie kam in aller Eile und als sie fast bei mir war, erkannte ich, daß es eine Frau in langem Gewande sei, die mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme und weinend sagte: „Mein Herr, sind Sie vielleicht ein Fremder oder aus dieser Stadt?"

„Ich bin fremd und ein Spanier," antwortete ich.

„Dank dem Himmel," begann sie, „daß er nicht zuläßt, daß ich ohne Sakramente sterbe."

„Señora, sind Sie verwundet", versetzte ich, „oder haben Sie ein tödtliches Uebel?"

„Es könnte sein, daß das, welches ich habe, tödtlich würde, wenn ich nicht schnell Hülfe finde. Bei dem Edelmuthe, der stets unter den Leuten eurer Nation herrscht,

beschwöre ich Sie, daß Sie mich aus diesen Straßen bringen und so schnell als Sie können, in Ihre Wohnung führen, damit Sie dort, wenn Sie es wünschen, erfahren, welches Uebel ich an mir trage, und wer ich bin, wenn es auch auf Kosten meines guten Rufes geschieht." Als ich dies hörte, schien mir ihre Forderung nothwendig zu sein; ohne mehr zu erwidern, faßte ich sie bei der Hand und brachte sie durch abgelegene Gassen nach meiner Wohnung. Mein Diener Santisteban öffnete mir, ich hieß ihn wieder gehen, und brachte sie, ohne daß er sie sah in mein Gemach, wo sie, kaum daß sie eingetreten war, ohnmächtig auf mein Bett zusammensank. Ich eilte auf sie zu, enthüllte ihr Gesicht, das sie mit ihrem Schleier bedeckt hatte, und fand in demselben die größte Schönheit, die menschliche Augen je gesehen hatte; sie schien mir im Alter von achtzehn Jahren zu sein, eher weniger, als mehr. Ich war entzückt, ein solches Ideal der Schönheit zu schauen und beeilte mich, ihr das Gesicht mit Wasser zu benetzen, wodurch sie zu sich kam und leise aufseufzte; und das Erste, was sie mir sagte, war: „Kennen Sie mich, mein Herr?"

„Nein," antwortete ich, „ich habe nie Gelegenheit gehabt eine solche Schönheit kennen zu lernen!"

„Unglücklich Jene," erwiderte sie, „der sie der Himmel gegeben hat zu ihrem eigenen großen Mißgeschick; indessen, mein Herr, ist dies nicht die Zeit Schönheiten anzupreisen, sondern dem Unglücke Hülfe zu bringen. Wer immer Sie sein mögen, lassen Sie mich hier eingeschlossen und gestatten Sie nicht, daß Jemand mich sehe; gehen Sie sogleich an denselben Ort zurück, wo Sie mich trafen und schauen Sie, ob es dort noch einen Kampf giebt; helfen Sie keinem der Streitenden, sondern stiften Sie Frieden; denn mit jeder Verletzung der Kämpfenden wird auch die meinige größer werden."

„Ich ließ sie eingeschlossen zurück und komme nun, um die Parteien auszusöhnen."

„Hast du mehr noch zu erzählen, Don Antonio?“ fragte Don Juan.

„Nun, scheint dir etwa, daß ich nicht genug erzählt habe,“ versetzte Don Antonio, „nachdem ich dir sagte, daß ich die größte Schönheit, die menschliche Augen je gesehen haben, bei mir unter Schloß und Riegel habe?“

„Der Fall ist ohne Zweifel selten,“ sagte Don Juan; „indessen höre den meinigen.“ Und sogleich erzählte er ihm Alles, was sich zugetragen hatte und wie das Kind, das man ihm gegeben habe, zu Hause in den Händen seiner Magd sei und den Befehl, den er gegeben habe, die reichen Windeln durch ärmliche zu ersetzen und das Kind in Pflege zu geben, oder wenigstens im Augenblicke ihm die nothwendigste Hülfe zu leisten; auch sagte er noch, daß der Streit, den zu schlichten Antonio gekommen sei, schon zu Ende und in Ruhe gebracht sei, daß er sich bei demselben befunden habe und daß es ihm vorkäme, daß Alle, die bei dem Kampfe betheiligt waren, Leute voll Muth und Tapferkeit seien.

Beide wunderten sich über Das, was Jedem begegnet war und gingen eiligst nach Hause, um zu sehen, was die eingeschlossene Dame nöthig habe. Auf dem Wege sagte Don Antonio zu Don Juan, daß er jener Dame versprochen habe, sie Niemanden sehen zu lassen; er möge in jenes Gemach nicht eintreten, sondern nur er selber, so lange sie nichts Andres wünsche.

„Das thut Nichts,“ antwortete Don Juan; „die Gelegenheit sie zu sehen wird nicht ausbleiben; ich wünsche Nichts sehnlicher, da du ihre Schönheit so sehr gepriesen hast.“

Unterdessen kamen sie an und beim Lichte, das einer der drei Diener, die sie hatten, brachte, traf ein Blick Don Antonios den Hut, den Don Juan trug und er sah ihn von Diamanten erglänzen; dabei bemerkte er, daß die Lichtstrahlen aus vielen entströmten, die er in einer überaus reichen Hutschnur trug. Beide betrachteten

sie und fanden, daß sie, wenn sie fein wären, wie es schien, mehr als zwölf tausend Ducaten werth seien.

Sie erkannten nun vollends, daß die Streitenden aus den ersten Häusern seien, besonders der Schützling Don Juans, von dem er sich erinnerte, daß er sagte, er möge den Hut tragen und ihn bewahren; denn er sei bekannt.

Sie hießen die Diener sich entfernen; Don Antonio öffnete sein Gemach und fand die Dame auf das Bett gelehnt, die Hand an der Wange, heiße Thränen vergießend.

Don Juan in dem heftigen Verlangen sie zu sehen, stand so bei der Thüre, daß der Kopf hereinblicken konnte, und sofort fiel der Lichtstrahl der Diamanten in die Augen der Frau, welche weinte und sie aufschlug, indem sie sagte: „Treten Sie herein, Herr Herzog, treten Sie herein! Warum wollen Sie mir das Glück, Sie zu sehen, nur so karg gewähren?“

Don Antonio erwiderte drauf: „Señora, hier ist kein Herzog, der Ihren Anblick vermeiden wollte!“

„Wie? nicht!“ erwiderte sie; „Derjenige, welcher dort herein sah, ist doch der Herzog von Ferrara; die reiche Pracht seines Hutes könnte dies kaum verbergen.“

„In Wahrheit, Señora, den Hut, den Sie sahen, trägt kein Herzog; und wenn Sie sich enttäuschen wollen, indem Sie Den sehen, der ihn trägt, so gestatten Sie, daß er eintrete.“ „In Gottesnamen, sprach sie, obwohl, wenn es nicht der Herzog wäre, mein Unglück noch größer würde.“

Don Juan hatte alles Dies gehört und da er sah, daß er die Erlaubniß einzutreten habe, kam er mit dem Hute in der Hand in das Zimmer; die Dame aber rief, da sie erkannte, daß er nicht der Herr des reichen Hutes wäre, unruhig und eilig: „O ich Unglückselige! mein Herr, sagen Sie mir schnell, ohne mich in Unruhe zu lassen, kennen Sie den Herrn dieses Hutes? Wo ließen Sie ihn? Wie kam er in Ihre Hände? lebt er vielleicht noch, oder sendet er mir damit die Nachricht seines Todes? O mein Theuerster!

welche Nachrichten sind dies! hier sehe ich deine Kleinode, hier sehe ich mich eingeschlossen ohne dich! die Furcht meine Ehre zu verlieren, könnte mir das Leben nehmen!"

„Beruhigen Sie sich, Señora, versetzte Don Juan; weder der Herr dieses Hutes ist todt, noch befinden Sie sich an einem Orte, wo Sie irgend eine Beleidigung zu erfahren hätten, ohne daß wir nicht zu Ihren Diensten, soweit unsere Kräfte reichen, als Vertheidiger und Beschützer unser Leben daran setzen würden. Es ist nicht recht, daß Ihnen das Wort eines Spaniers nicht genügt; denn da wir Spanier sind und noch dazu von hohem Range — hierher schreibt sich wohl das, was Anmaßung scheint — so seid Ihr hier sicher, daß man den Anstand bewahren wird, den Ihre Gegenwart verdient."

„So glaube ich auch," erwiderte sie; „doch dessenungeachtet, sagen Sie mir, mein Herr, wie kam dieser reiche Hut in Ihre Hand, und wo ist sein Besitzer, der Nichts weniger, als Alfons von Este, der Herzog von Ferrara ist?"

Nun erzählte ihr Don Juan, um sie nicht länger in Ungewißheit zu lassen, wie er einen Ritter in einem Kampfe gefunden, sich auf seine Partei geschlagen und ihm geholfen habe, und daß dies ohne Zweifel der von dem sie spreche, der Herzog von Ferrara sein müsse. Er habe im Gefechte seinen Hut verloren und diesen gefunden, und jener Ritter habe gesagt, er möge ihn bewahren; denn er sei bekannt; der Streit sei beendet worden, ohne daß der Ritter verwundet wurde, noch auch er; alsdann seien Leute gekommen, die seinem Dafürhalten nach Diener oder Freunde Dessen, den er für den Herzog hielte, waren; er habe ihn gebeten, daß er ihn verlassen möge. „Er zeigte sich sehr dankbar für den Beistand, den ich ihm geleistet hatte; auf diese Art kam der reiche Hut in meinen Besitz, wie ich Ihnen sagte und seinen Herrn, wenn es, wie Sie behaupten, der Herzog ist, verließ ich vor nicht ganz einer Stunde wohlbehalten, gesund und unverletzt;

möge Ihnen diese wahre Erzählung ein Trost sein, wenn Sie solchen in dem Bewußtsein des guten Zustandes des Herzoges finden."

„Damit Sie wissen, meine Herren, ob ich Grund und Veranlassung habe, nach ihm zu fragen, seien Sie aufmerksam und hören Sie, ich weiß nicht, wie ich sagen soll, meine unglückselige Geschichte."

Während der Zeit, als dies vorging, war die Magd beschäftigt, dem Knäblein mit Honig den Mund anzufeuchten und die reichen Windeln mit ärmlichen zu vertauschen; und nachdem sie Alles in Ordnung gebracht hatte, wollte sie dasselbe in das Haus einer Hebamme tragen, wie ihr Don Juan befohlen hatte. Als sie mit dem Kinde an dem Zimmer vorüberging, in welchem sich die Dame befand, die eben ihre Geschichte beginnen wollte, fing der Säugling derart zu weinen an, daß es die Dame hörte, und indem sie sogleich vom Bette aufstand, horchte sie aufmerksam und vernahm deutlich das Weinen des Kindes.

„Meine Herren," fragte sie, „welches Kind ist dies, das neugeboren zu sein scheint." Don Juan erwiderte: „Es ist ein Knäblein, das man diese Nacht an die Thüre unsres Hauses gesetzt hat und die Magd geht, um Jemanden zu suchen, der es stillen würde."

„Um Gottes willen, bringt es mir," sagt die Dame, „damit ich diese Wohlthat fremden Kindern erweisen kann, da der Himmel nicht will, daß ich es meinem eigenen thue."

Don Juan rief der Magd; diese brachte den Knaben, gab ihn der Dame, die ihn verlangte, und legte ihn ihr in die Arme, indem sie sagte: „Seht hier, Señora, das Geschenk, das wir diese Nacht erhalten haben; und das ist nicht das erste gewesen; denn wenig Monate vergehen, ohne daß wir vor unsren Thüren einen ähnlichen Fund machen."

Sie nahm das Kind in die Arme und betrachtete scharf sein Gesicht sowohl, als die ärmlichen, wenn auch reinlichen Tücher, in die es eingehüllt war und ohne sich der Thränen

enthalten zu können, warf sie den Kopfschleier über die Brust, um das Kind mit Anstand stillen zu können, und indem sie sich zur Brust herabneigte, drückte sie ihr Angesicht an das des Kindes, nährte es mit ihrer Milch und begoß sein Gesicht mit ihren Thränen; und so blieb sie, ohne sich zu erheben so lange, als der Knabe die Brust nicht lassen wollte.

Unterdessen beachteten alle Vier tiefes Stillschweigen; der Knabe sog; indessen wendete sie sich zu Don Juan mit den Worten: „Umsonst habe ich mich mitleidig gezeigt; ich scheine wohl unerfahren in solchen Fällen zu sein; sehen Sie, mein Herr, daß man diesen Knaben etwas mit Honig stillt und geben Sie nicht zu, daß man ihn zu dieser Stunde auf die Straße trägt; lassen Sie den Tag kommen und bevor man ihn fortträgt, bringen Sie ihn mir, daß ich mich tröste an seinem Anblicke."

Don Juan gab den Knaben der Magd und befahl ihr, ihn bis zum Tage zu behalten, ihm die reichen Windeln umzulegen, mit denen er angethan gewesen war und ihn nicht fortzutragen, ohne es ihm vorher zu sagen.

Als diese gegangen und die Drei allein waren, sagte die schöne Cornelia: „Wenn Sie wünschen, daß ich spreche, so geben Sie mir vorerst etwas Speise, denn ich bin kraftlos und habe genug Grund hierzu."

Er eilte schnell zum Schranke und nahm aus demselben einiges eingemachtes Obst; die kraftlose Frau aß etwas davon und trank ein Glas frischen Wassers, wodurch sie sich wieder kräftigte und nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, begann sie: „Setzen Sie sich, meine Herren, und hören Sie mir zu!"

Diese thaten so und nachdem sie sich auf das Bette niedergelassen und sich mit dem Zipfel des Kleides bedeckt hatte, ließ sie einen Schleier, den sie am Kopfe trug, die Schultern herabgleiten und ihr Gesicht frei und unbedeckt, das dem des Mondes oder besser gesagt, der Sonne selber

glich, wenn sie sich am schönsten und hellsten zeigt; flüssige Perlen träufelten ihr von den Augen herab, und sie wischte sich dieselben mit einem blendendweißen Tuche ab, und mit ihren Händen, so daß schwer zu urtheilen war, ob die Hände oder das Tuch weißer waren. Endlich nach vielen Seufzern und Versuchen ihre Brust ein wenig zu beruhigen, begann sie mit einer etwas schmerzerregten und verlegenen Stimme: „Meine Herrn, ich bin Jene, deren Namen Sie ohne Zweifel schon oft darum werden nennen gehört haben, weil der Ruhm meiner Schönheit, so gering sie sein mag, doch wenig Zeugen hat, die ihn nicht verkünden; ich bin Cornelia Bentibolli, die Schwester des Lorenzo Bentibolli, und habe Ihnen damit zwei Wahrheiten gesagt, die eine meiner hohen Abkunft, die andre meiner Schönheit. In früher Zeit wurde ich eine Doppelwaise, unter der Hand meines Bruders, der seit meiner Kindheit auf mich alle Sorge und Acht verwandte, obgleich er mehr auf meine achtunggebietende Stellung, als auf die Sorgfalt die er für mich hatte, vertraute. So wuchs ich heran hinter den Mauern und in der Einsamkeit, nur von meinen Dienerinnen begleitet, und mit mir wuchs der Ruhm meiner Schönheit, von den Dienern unter das Volk verbreitet, von jenen, die in Geheimen mit mir zu thun hatten und durch ein Bild, das mein Bruder von einem berühmten Maler fertigen ließ, damit, wie er sagte, die Welt nicht ohne mich wäre, wenn mich der Himmel einst zum bessern Leben nehmen würde. Indessen wäre dies ein kleiner Theil zu meinem Verderben gewesen, hätte es sich nicht getroffen, daß der Herzog von Ferrara gekommen wäre, um der Brautführer einer meiner Tanten zu sein; dahin nahm mich mein Bruder in guter Absicht und zur Ehre meiner Verwandten. Dort sah ich und wurde gesehen, dort, wie ich glaube, gewann ich Herzen und unterwarf mir Neigungen; dort fühlte ich, daß Lobsprüche gefallen, ob sie auch von Schmeichlerzungen gespendet wurden; dort sah ich zuletzt

den Herzog und er sah mich; und von diesem Anblicke kam es, daß ich mich sehe, wie ich mich jetzt sehe. Ich kann Ihnen, meine Herren, die Mittel und Wege, die Versuche, die Anschläge nicht sagen, denn es ginge in's Unendliche, durch die der Herzog und ich nach zwei Jahren zum Ziele der Wünsche, die von jener Hochzeit herstammten, kamen; denn weder Bewachung, noch Aufsicht, ehrenhafte Vorstellungen noch sonst irgend ein menschlicher Versuch waren hinreichend unsre Vereinigung zu hintertreiben, die ich ihm zuletzt gewährte unter der Versicherung, daß er mein Gatte sein werde; denn anders war es unmöglich meine felsenfeste, auf edlem Stolze gegründete Standhaftigkeit zu bezwingen; tausendmal sagte ich ihm, daß er mich öffentlich von meinem Bruder verlangen sollte, denn es war nicht möglich, daß er mich ihm abschlug, und daß es vor dem Volke einer Entschuldigung wegen der Ungleichheit unsrer Ehe bedürfe; da der edle Stamm des Hauses Bentibolli seinem Hause Este in Nichts nachstehe.

Darauf antwortete er mir mit Ausflüchten, die ich für genügend und hinreichend hielt. Liebebethört vertraute ich ihm und überließ mich ganz seinem Willen unter Beihülfe meiner Dienerin, die durch die Geschenke und Versprechungen des Herzogs mehr gewonnen wurde, als sie es bei dem Vertrauen, das mein Bruder in sie setzte, hätte werden sollen. Kurz nach einigen Tagen fühlte ich mich Mutter, und ehe meine Kleider mein freies Leben, um es nicht anders zu nennen — verriethen, stellte ich mich krank und melancholisch und setzte bei meinem Bruder durch, daß er mich in das Haus jener Tante brachte, deren Beiständer der Herzog gewesen war. Von hier aus ließ ich dem Herzoge den Zustand in dem ich sei, und die Gefahr, die mir drohe, mittheilen und die geringe Sicherheit, die ich für mein Leben hätte, da ich ahne, daß mein Bruder meine Verirrungen erfahre. Ich bat nun, daß man ihn, wenn ich in dem letzten Monate mich befände, davon benach-

richtige, er möge mit einigen seiner Freunde kommen und mich nach Ferrara bringen, wo er dann in der Zeit, der ich entgegensah, sich öffentlich mit mir verheirathen könnte. Diese Nacht, in der wir jetzt stehen, war für seine Ankunft verabredet und in dieser selben Nacht, wo ich seiner wartete, hörte ich meinen Bruder mit vielen andern Männern, dem Anscheine nach bewaffnet, denn die Waffen klirrten, vorüberkommen; in der Angst überraschte mich meine Entbindung und ich brachte einen hübschen Knaben zur Welt. Jene meine Dienerin, meine Vertraute und Vermittlerin meiner Thaten, die für den Vorfall schon bedacht war, wickelte das Kind in Tücher, doch in andere als jenes hatte, das ihr vor eurer Thüre fandet; dann ging sie hinab auf die Straße und gab es an der Thüre einem Diener des Herzogs.

Trotz der gegenwärtigen Nöthen nahm ich mich zusammen, so gut ich konnte, und verließ das Haus, da ich glaubte, der Herzog sei auf der Straße; aber der Schrecken, den mir der bewaffnete Trupp meines Bruders eingejagt hatte, da ich schon sein Schwert an meinem Nacken zu fühlen glaubte, ließ mich weiter nimmer denken und so unüberlegt und thöricht kam ich dahin, wo das geschah, was ihr gesehen habt; und obwohl ich mich ohne Sohn und ohne Gatten, in Furcht vor weit schlimmeren Folgen sehe, danke ich dem Himmel doch, daß er mich in eure Hände gegeben hat, von denen ich mir alles Das hoffe, was ich mir von der spanischen Höflichkeit hoffen kann, und noch mehr von der eueren, die ihr sie neu zu erheben versteht, da ihr so edel seid wie ihr scheint."

Indem sie dies sagt, sank sie gänzlich an dem Bette nieder und da die Beiden ihr zu Hülfe eilten um zu sehen, ob sie in Ohnmacht sei, fanden sie nur, daß sie bitter weinte, und Don Juan sagte zu ihr: „Wenn ich und mein Freund Don Antonio Ihnen Mitleid und Bedauern widmeten, weil Sie eine Frau sind, so verwandelt sich

jetzt, wo wir Ihre Abkunft kennen, Mitleid und Bedauern in die strenge Verpflichtung, Ihnen zu dienen. Fassen Sie Muth und wanken Sie nicht, und wenn Sie auch an derartige Vorfälle nicht gewöhnt sind, so werden Sie desto mehr zeigen, wer Sie sind, je mehr sie dieselben mit Geduld ertragen werden. Glauben Sie, Señora, daß ich fest hoffe, diese so seltenen Ereignisse werden ein glückliches Ende nehmen; denn der Himmel wird nicht zugeben, daß es einer solchen Schönheit schlecht ergehe und so edle Gedanken zu Schanden werden. Ruhen Sie, Señora, pflegen Sie Ihrer Gesundheit, die Sie nöthig haben; es wird eine unsrer Mägde kommen, Sie zu bedienen; zu ihr können Sie dasselbe Zutrauen hegen, wie zu uns; sie wird ebenso sehr Ihr Unglück geheim halten, als Sie in Ihren Nöthen unterstützen."

„Meine Nöthen sind so, daß sie mich zum Aeußersten verpflichten," antwortete sie; „mag kommen, wer wolle, wer von eurer Seite kommt, kann nur gut sein; dessen ungeachtet bitte ich, daß Niemand als Ihre Dienerin mich sehe."

„So soll es sein," erwiderte Don Juan und sie gingen, um sie allein zu lassen; Don Juan sagte der Magd, sie solle hineingehen und das Kind mit den reichen Tüchern bringen, wenn sie ihm dieselben angelegt hätte. Die Magd sagte, daß es schon geschehen sei und das Kind sich schon in demselben Zustande befände, in welchem er es gebracht habe. Vorbereitet für Das, was sie der Dame, die sie drinnen finden würde, hinsichtlich des Kindes zu antworten hätte, trat die Magd ein. Als Cornelia sie sah, sagte sie: „Ihr kommt zur rechten Zeit, meine Freundin; gebt mir dies Kind und reicht mir diese Kerze dort!"

Die Magd that so; als sie das Kind Cornelia in die Arme legte, wurde diese ganz verwirrt, betrachtete es auf's schärfste und sprach zur Magd: „Sagt mir, Señora, ist dies der Knabe, den ihr mir vor Kurzem brachtet? der nämliche?"

„Ja, Señora!“ erwiderte die Magd.

„Aber wie kommt er zu diesen neuen Windeln?“, versetzte Cornelia; „wahrlich, Freundin, mir scheint, dies sind andere, oder es ist nicht dasselbe Kind.“

„Alles könnte sein,“ antwortete die Magd.

„Du sündigst an mir“, rief Cornelia, „wie könnte Alles sein? Wie ist es, Freundin? das Herz in der Brust zerspringt mir von dem Tausch zu wissen; sagt es mir, Freundin, bei alle Dem, was ihr wünscht, ich sag' es Euch, sagt mir's! Woher hattet Ihr diese reichen Windeln! Ich versichere euch, daß sie von mir sind, wenn mich mein Auge nicht täuscht oder mein Gedächtniß mich verläßt; mit eben denselben oder mit anderen ähnlichen entsandte ich mein Mädchen mit dem theuersten Kleinod meiner Seele. Wer hat sie zurückgelassen? O Unglückselige! Wer hat sie hierhergebracht. O ohne Glück! —“

Don Juan und Don Antonio, die alle diese Klagen gehört hatten, wollten nicht, daß sie ganz ihnen erliege, noch gaben sie zu, daß der Irrthum in Folge der ausgewechselten Windeln ihr noch mehr Kummer mache; daher traten sie ein und Don Juan sprach zu ihr: „Señora Cornelia, diese Windeln und der Knabe hier gehören Euch“, und sogleich erzählte er ihr Wort für Wort, wie er die Person sei, der ihr Mädchen das Knäblein gegeben habe, wie er es nach Hause getragen und der Magd den Befehl gegeben habe, die Windeln auszutauschen und den Grund, warum er es gethan habe. Gleich nachdem sie ihm ihre Entbindung erzählt hatte, hielt er es für zweifellos, daß dies ihr Sohn sei, und wenn sie es auch nicht gesagt hätte, so hätte er es doch geglaubt; denn in dem ängstlichen Zweifel, wo sie ihn noch nicht erkannte, überkam sie die Freude ihn erkannt zu haben. Cornelia's Freudenthränen waren nun unzählig, unzählig die Küsse, die sie ihrem Sohne gab, unzählig die Dankesworte, womit sie ihre Beschützer überhäufte, indem sie dieselben ihre

menschlichen Schutzengel nannte und ihnen andere Namen gab, die ihre Dankbarkeit auf's höchste bewiesen.

Sie ließen sie bei der Magd, indem sie dieser empfahlen, daß sie Acht haben möge und sie bediene, so viel es ihr möglich wäre; auch sagten sie ihr die Umstände, in denen sie sich befinde, damit sie ihr behüflich wäre, da sie als Frau gewiß Das, was nöthig sei, besser verstünde, als sie selber. Damit gingen sie zu Ruhe, die ihnen diese Nacht gefehlt hatte, mit der Absicht, Cornelia's Gemach nicht mehr zu betreten, außer wenn diese sie rufen würde oder die äußerste Nothwendigkeit es erheischte.

Der Tag kam. Sie fragten nach Cornelia; die Magd sagte, daß sie ein wenig ruhte. Sie gingen auf die hohe Schule und an der Straße vorüber, wo das Gefecht Statt gefunden hatte und an dem Hause, aus welchem Cornelia gekommen war, um zu sehen, ob ihre Entfernung schon bekannt sei und ob man davon spreche; doch weder hörten, noch sahen sie etwas von dem Streite und Cornelia's Abwesenheit. Nachdem sie ihre Collegien gehört hatten, kehrten sie zu ihrer Wohnung zurück. Cornelia ließ sie durch die Magd rufen; dieser antworteten sie, daß sie beschlossen hätten, den Fuß nicht in ihr Gemach zu setzen, damit sie sich mit mehr Anstand so halten könne, wie es ihrem Stande gezieme; doch sie erwiderte unter Thränen und mit Bitten, daß sie zu einem Besuche kommen möchten; das sei der passendste Anstand, wenn auch nicht zu ihrer Hülfe, so doch zu ihrem Troste.

Sie thaten so und nun empfing sie dieselbe mit heiterer Miene und großer Höflichkeit, und bat sie, sie möchten so freundlich sein und in die Stadt gehen, um zu schauen, ob man nichts Neues von ihrer Geschichte höre; sie antworteten ihr, daß Dies mit aller Sorgfalt geschehen sei; doch daß man Nichts spreche.

Unterdessen kam einer der drei Diener, die sie an der Thüre ihres Hauses hatten, und nachdem er eingetreten

war, sagte er: „Vor der Thüre steht ein Ritter mit zwei Gesellen, der behauptet, daß er Lorenzo Bentibolli heiße und meinen Herrn Don Juan de Gamboa suche."

Bei dieser Nachricht faltete Cornelia die Hände und legte sie an den Mund; dann sprach sie mit erschreckter, bebender Stimme: „Meine Herren, es ist mein Bruder; mein Bruder! ohne Zweifel hat er erfahren, daß ich hier bin und kommt mir das Leben zu nehmen; Rettung, meine Herren! Hülfe!"

„Trösten Sie sich, Señora", erwiderte ihr Don Antonio; Sie sind bei Menschen und in Händen, die Ihnen nicht das geringste Leid von der Welt zufügen lassen. Geh, Don Juan, und sieh, was dieser Ritter will; ich werde hier bleiben, um, wenn es Noth thut, Cornelia zu vertheidigen."

Don Juan ging, ohne seine Miene zu verändern, hinab und Don Antonio ließ sogleich zwei geladene Pistolen bringen; dann schickte er die Diener, um seine Degen und hieß sie sich bereit halten.

Als die Magd diese Vorkehrungen sah, zitterte sie; Cornelia, um irgend einen schlimmen Ausgang besorgt, gerieth in Furcht; nur Don Antonio und Don Juan verloren die Ruhe nicht und waren wohl vorbereitet zu Dem, was sie zu thun hatten.

Vor der Thüre auf der Straße traf Don Juan Don Lorenzo; dieser sprach, als er Don Juan erblickte: „Ich bitte Euer Gnaden (denn dies ist italienische Sitte), daß Sie mir den Gefallen thun mit mir nach jener Kirche zu gehen, die hier gegenüber steht; ich habe Ihnen eine Angelegenheit mitzutheilen, von der mein Leben und meine Ehre abhängt."

„Mit Vergnügen", antwortete Don Juan; „gehen wir, mein Herr, wohin Sie wollen!" Nach diesen Worten gingen sie Arm in Arm zur Kirche und setzen sich auf eine Bank, in einem Theile, wo man sie nicht hören konnte.

Lorenzo sprach zuerst und sagte: „Ich, mein spanischer Herr, bin Lorenzo Bentibolli, wenn auch nicht aus den reichsten, so doch aus den edelsten Häusern dieser Stadt; da dies eine so allgemein anerkannte Wahrheit ist, so wird es mir zur Entschuldigung dienen, wenn ich selbst von mir rühmlich spreche; ich bin seit einigen Jahren verwaist; nur meine Schwester blieb mir noch, so schön, daß ich sie, wenn sie mir nicht so nahe stünde, so erheben müßte, daß mir die Worte fehlen würden; denn Niemand kann überhaupt ihre Schönheit schildern. Da ich ehrenhaft und sie ein junges schönes Mädchen war, wurde ich strenge in ihrer Bewachung; aber alle meine Vorkehrungen und meine Sorgfalt wurde durch den frechen Sinn meiner Schwester Cornelia — so ist ihr Name — hintergangen; endlich, um kurz zu sein und Sie nicht zu ermüden, denn diese Erzählung könnte lange werden, sage ich Ihnen, daß der Herzog von Ferrara, Alfonso de Este mit seinen Luchsaugen die des Argus hinterging, er zerstörte und triumphirte über meine Sorgfalt, indem er meine Schwester gewann; diese Nacht entführte er sie, nahm sie aus dem Hause einer unsrer Verwandten; ja man sagt sogar, daß sie geboren habe. Diese Nacht erfuhr ich es, diese Nacht zog ich aus sie zu suchen und ich glaubte, daß ich sie finden und ermorden würde. Doch irgend ein Engel kam ihr zu Hülfe, der es nicht zugab, daß ich mit ihrem Blute den Schandflecken austilgte. Meine Anverwandte hat mir wohl gesagt, daß der Herzog meine Schwester auf die Versicherung hin, sie zur Frau zu nehmen, gewann; doch ich glaube dies nicht; denn die Ehe würde in Rücksicht auf den Stand des Vermögens ungleich sein, wenn auch, was die edle Abkunft betrifft, die Welt den Werth der Bentibolli von Bologna kennt. Was ich glaube ist, daß er sich darauf verließ, worauf sich die Mächtigeren so oft verlassen, wenn sie ein ehrliches und rechtschaffenes Mädchen hintergehen wollen, indem sie ihr den verlockenden Namen

einer Verlobung in Aussicht stellen und ihr glauben machen, daß sie aus gewissen Rücksichten sich im Augenblicke nicht verehelichen könnten: Lügen, die zwar wie wahr aussehen, aber falsch und bös beabsichtigt sind. Sei dem indessen, wie ihm wolle, ich sehe mich schwester- und ehrlos, obwohl ich es bis jetzt in mir begraben habe, darüber schwieg und Niemandem diesen meinen Kummer erzählen wollte, um zu sehen, ob hier auf keine Weise zu rathen und zu helfen wäre; schlimmer ist, was das böse Gerücht annimmt und vermuthet, als das, was man als sicher und gewiß weiß; denn in den Schwankungen des Zweifels kann Jeder sich auf jene Seite neigen, die ihm gefällt und Jeder wird seine Vertheidiger haben. — Kurz, ich habe beschlossen, nach Ferrara zu gehen und vom Herzoge selbst Genugthuung für meine Beleidigung zu verlangen, und wenn er sie verweigert, ihn in diesem Falle zum Zweikampfe herauszufordern; und dieser soll nicht mit Schaaren von Bewaffneten stattfinden, da ich solche weder bilden noch erhalten könnte, sondern zwischen uns allein; und dazu wünschte ich Ihren Beistand und daß Sie mich auf diesem Gange begleiten würden. Ich vertraue hierbei darauf, daß Sie es thun werden als Spanier und als Ritter, wie ich bereits erfahren habe. Ich will keinem meiner Freunde und Verwandten Rechenschaft geben, da ich es ohne Rathschläge und Abrathen nicht könnte; von Ihnen aber kann ich hoffen, daß Sie mir nur gute und ehrenvolle geben, und wenn der Weg auch durch Gefahren ginge; Sie, mein Herr, werden die Güte haben mit mir zu gehen; einen Spanier an meiner Seite und einen solchen, wie Sie mir scheinen, hoffe ich es mit der Armee eines Xerxes aufzunehmen; ich bitte Sie gar sehr darum und mehr noch sind Sie schuldig, die Ehrenpflicht abzutragen, die Ihre Nation berühmt macht."

„Nicht mehr!", erwiderte darauf Don Juan, der zuhorchte ohne bisher mit einem Worte ihn zu unterbrechen,

„nicht mehr! da ich jetzt schon mich zu Ihrem Vertheidiger und Rathgeber mache und auf mein Gewissen die Genugthuung oder die Rache Ihres Unrechts nehme; ich folge Ihnen, nicht nur, weil ich ein Spanier, sondern auch weil ich ein Ritter bin und Sie so edel sind, wie Sie sagten, und ich und die Welt weiß. Bestimmen Sie unsre Abreise, so bald als möglich, ja es wäre besser, wenn es gleich geschähe, denn man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist und der Zorn den Muth des Herzens steigert und das jüngst zugefügte Unrecht Rache verlangt."

Lorenzo stund auf und umarmte Don Juan innig, indem er sprach: „Um eine so edle Brust, Don Juan, wie die Ihrige, zu bewegen, bedarf es keiner anderen Interessen, als der Ehre, die hier zu holen ist und die ich Ihnen zugestehe, wenn wir glücklich aus dieser Sache kommen; und als Zugabe biete ich Ihnen an, was ich habe, kann und vermag; ich wünsche, daß der Gang morgen stattfände, damit ich heute das Nöthige vorbereiten kann."

„Vollständig einverstanden, erwiderte Don Juan, indessen, Señor Lorenzo, gestatten Sie mir, daß ich einem Ritter, einem meiner Freunde davon Nachricht geben darf, von dessen Tapferkeit und Verschwiegenheit Sie sich so viel wie von der meinigen versprechen können."

„Ihr habt, Don Juan, wenn Ihr es sagt, meine Ehre auf Euch genommen; verfügt darüber, wie Ihr wollt und sagt, was Ihr wollt, wem Ihr wollt; denn Euer Freund kann nicht weniger gut sein, als Ihr!"

Hierauf umarmten sie sich und schieden von einander, indem sie bestimmten, daß er des andern Tages Morgens früh ihn werde rufen lassen, um außerhalb der Stadt ein Pferd zu besteigen und vermummt ihre Reise antreten zu können. — Don Juan kehrte zurück und berichtete Don Antonio und Cornelia das, was bei Lorenzo vorgefallen war und von dem Beschlusse, der gefaßt worden war.

„Gott stehe mir bei," rief Cornelia; „Herr, Eure

Ritterlichkeit ist groß und groß Euer Vertrauen. Wie? Und so schnell hättet Ihr sie weggeworfen, um ein so unpassendes Unternehmen zu wagen? Wissen Sie, mein Herr, ob mein Bruder Sie nach Ferrara bringen wird oder anders wohin? Indessen, wohin er Sie auch führen wird, Sie können fest darauf rechnen, daß die Treue selber mit Ihnen geht, und doch bebe ich in meinem Unglücke vor den Atomen der Sonne und fürchte jeglichen Schatten. Oder sollte ich nicht in Furcht sein, wenn von des Herzogs Antwort Tod und Leben für mich abhängt? Weiß ich, ob er so höflich antworten wird, daß der Zorn meines Bruders sich in den Schranken seiner Klugheit halten wird. Und wenn er ihn überwältigt? Glauben Sie, daß er einen schwachen Feind hat? Glauben Sie nicht, daß ich die Tage, wo ihr fort seid, in Ungewißheit lebe, angstvoll und bangend, indem ich süße oder traurige Nachrichten von dem Erfolge hoffe? Liebe ich den Herzog oder meinen Bruder so wenig, daß ich nicht für jeden der Beiden Unglück befürchten muß und es in der Seele fühle?"

„Sie bilden sich viel ein und fürchten viel, Señora Cornelia", erwiderte Don Juan; „doch geben Sie bei so großen Befürchtungen auch der Hoffnung Raum, vertrauen Sie auf Gott, auf meine Thätigkeit und meine gute Absicht, die Sie gewiß glücklich Ihr Anliegen werden beenden sehen. Der Gang nach Ferrara erleidet keine Entschuldigung, noch auch kann ich unterlassen, Ihrem Bruder beizustehen; noch kennen wir die Absicht des Herzogs nicht und ebenso wenig weiß er von Ihrer Abwesenheit; Dies alles muß er aus seinem Munde erfahren und Niemand wird ihn darum fragen können als ich. Glauben Sie, Señora Cornelia, daß ich das Wohl und die Befriedigung Ihres Bruders sowohl als auch des Herzogs als höchstes Ziel mir erkoren habe und daß ich sowohl auf Sie als auf Jene bedacht sein werde."

„Wenn Sie vom Himmel so viel Macht zum Helfen

haben, wie Liebenswürdigkeit im Trösten, so fühle ich mich in Mitte meiner Mühsale noch immer beglückt; ich möchte Sie schon gehen und wiederkehren sehen, wenn auch die Furcht in Ihrer Abwesenheit mich peinigt und die Hoffnung unstät macht."

Don Antonio billigte Don Juans Beschluß und lobte das gute Einvernehmen, das Lorenzo Bentibollis Vertrauen in ihm gefunden hatte; auch sagte er ihm, daß er ihn begleiten wolle für alle Fälle.

„Durchaus nicht!" erwiderte Don Juan; „es wäre nicht gut, wenn Señora Cornelia allein wäre; auch soll Señor Lorenzo nicht glauben, daß ich mich auf fremde Kräfte verlasse."

„Die meinige ist ja auch die deinige, versetzte Don Antonio; obwohl ich unbekannt bin und ferne stehe, muß ich dir folgen, und ich weiß auch, daß Señora Cornelia Dem nicht abgeneigt sein wird; auch bleibt sie nicht so allein, daß ihr jene fehlen würde, die sie bedient, schützt und begleitet."

Darauf erwiderte Cornelia: „Es wird mir ein großer Trost sein, meine Herren, wenn ich weiß, daß Sie zusammen gehen oder doch wenigstens so, daß Einer dem Andern beistehen kann, wenn es die Noth erfordern sollte; und da ihr, wie mir scheint, einen gefährlichen Weg geht, so thut mir den Gefallen und nehmt diese Reliquien mit euch." Und indem sie dies sagte, zog sie ein Kreuz, diamanten und von unschätzbarem Werthe, aus dem Busen und ein goldnes Agnusdei, so reich wie das Kreuz.

Die Beiden besahen die reichen Kleinode und schätzten sie noch höher, als sie die Hutschnur geschätzt hatten. Doch wandten sie sich ab und wollten sie auf keine Weise mit sich nehmen, indem sie erklärten, daß sie Reliquien mit sich trügen, zwar weniger reich geschmückt, aber in ihrem Werthe wenigstens ebenso gut.

Cornelia bedauerte, daß sie dieselben nicht annahmen,

doch zuletzt fügte sie sich in ihren Willen. Die Magd hatte große Sorge Cornelia zu bedienen, und da sie die Abreise ihrer Herren erfuhr — obwohl sie nicht wußte, wohin und warum sie gingen — nahm sie sich die Pflege der Dame, deren Namen sie nicht einmal wußte, so zu Herzen, daß ihr der Dank derselben nicht fehlen konnte.

Des andern Tages schon am Morgen stund Lorenzo an der Thüre und Don Juan kam mit dem Hute mit der Schnur, den er mit schwarzen und goldgelben Federn geschmückt hatte, nachdem er die Hutschnur durch ein schwarzes Band verhüllt hatte. Er verabschiedete sich von Cornelia, die in dem Gedanken, daß ihr Bruder so nahe sei, in solcher Furcht war, daß sie Denen, die sich bei ihr verabschiedeten, kein Wort erwidern konnte. Zuerst ging Don Juan und schritt mit Lorenzo aus der Stadt, wo sie in einem etwas entlegenen Garten zwei vorzügliche Pferde fanden mit zwei Bedienten. Sie saßen auf, und die Diener voran ritten sie durch Fußpfade und unbegangene Wege nach Ferrara. Don Antonio folgte ihnen auf einem seiner Reitpferde, anders gekleidet, vermummt und unkenntlich gemacht. Indessen schien es ihm gut, sich vor ihnen, besonders vor Lorenzo zu hüten, und so beschloß er, den geraden Weg nach Ferrara einzuschlagen, in der festen Zuversicht, sie dort zu treffen. — —

Kaum hatten sie die Stadt verlassen, als Cornelia der Magd von allen Vorgängen erzählte und daß jener Knabe ihr gehöre und dem Herzog von Ferrara mit allen Nebenumständen, die schon erzählt wurden und ihre Geschichte betreffen, indem sie ihr auch nicht verhehlte, daß die Reise, die ihre Herren unternahmen, sich nach Ferrara erstreckte, wohin sie ihren Bruder begleiteten, der ging, um Herzog Alfonso zum Zweikampfe herauszufordern.

Als die Magd dies hörte, sagte sie, wie wenn ein böser Dämon sie gesandt hatte, um Cornelias Rettung zu erschweren, zu verhindern oder hinauszuschieben: „O herz-

liebes Fräulein! Und das Alles ist Ihnen widerfahren und Sie sind hier unbesorgt und ohne Bangen? Entweder haben Sie kein Herz, oder Sie haben ein sehr leichtes, das nicht denkt: „Wie?“ Denken Sie vielleicht, daß Ihr Bruder nach Ferrara geht? Denken Sie doch das nicht; sondern denken und glauben Sie vielmehr, daß er meine Herren von hier weg haben und sie von diesem Hause entfernen wollte, um zu demselben zurückzukehren und Ihnen das Leben zu nehmen; das wird er thun können, wie man einen Krug Wasser trinkt. Unter welchem Schutz und Schirm sind wir, außer unter dem der drei Diener, dem nichts fehlt als die Krätze um sich zu kratzen, ich zum wenigsten muß gestehen, daß ich nicht den Muth habe einen Erfolg zu hoffen, wohl aber den Ruin, der dieses Haus bedroht. Señor Lorenzo, ein Italiener, der sein Vertrauen auf Spanier setzt und sie um Gunst und Hülfe bittet! Bei meinem Auge, wenn ich dies glaubte. . . !“ und sie ballte die Faust vor's Gesicht*). „Wenn Sie, meine Tochter, von mir einen Rath annehmen wollen, so würde ich Ihnen einen geben, der Ihnen einleuchten dürfte.“

Erstaunt, überrascht und bestürzt stand Cornelia, als sie die Reden der Magd hörte, die zu ihr mit so viel Nachdruck und Zeichen der Furcht sprach, daß ihr Alles, was sie sprach, wahr zu sein schien; schon sah sie Don Juan und Don Antonio todt und ihren Bruder zur Thüre eintreten und sie mit Dolchstichen durchbohren. Da sprach sie: „Welchen Rath, Freundin, würden Sie mir geben, der von Nutzen wäre und dies gegenwärtige Unglück leichter machen würde?“

„Ich gebe Ihnen einen solchen,“ sagte die Magd, „der nicht besser sein kann. Ich habe bei einem Dekan, ich

---

*) Arrieta bemerkt zu dem spanischen Original („dióse ella misma una higa“) daß damit ein spaßhaftes Ballen der Faust, wobei der Daumen zwischen den zweiten und dritten Finger gesteckt wird, gemeint sei.

meine bei dem Pfarrer eines Dorfes gedient, das zwei Meilen von Ferrara entfernt ist; es ist eine heilige und edle Person, der für mich Alles thun würde, worum ich ihn bitten würde, weil er gegen mich mehr als die Verpflichtung eines Herren hat. Gehen wir dahin; ich will ihn aufsuchen und er wird uns sofort aufnehmen, und jene die den Knaben stillt, ist ein armes Weib und wird mit uns bis an das Ende der Welt gehen, und gesetzt den Fall, Señora, daß man euch findet, ist es besser, man findet euch im Hause eines alten und geehrten Meßpriesters, als in den Händen junger spanischer Studenten, die, wie ich wohl bezeugen kann, keinen günstigen Augenblick vorübergehen lassen und nur jetzt, wo Ihr euch so übel fühltet, Rücksicht nahmen; aber wenn Ihr in ihren Händen wieder gesund und frisch werdet, wird Gott Euch helfen können; denn in Wahrheit, wenn mich nicht meine abschlägigen Antworten, meine Sprödigkeit und jungfräuliche Unbescholtenheit bewahrt hätten, sie hätten mich und meine Ehre längst zu Grunde gerichtet; nicht Alles ist Gold, was an ihnen glänzt; anders denken sie, als sie sprechen; sie haben es mit mir nicht gehabt, weil ich schlau bin und weiß, wo es fehlt und vor Allem aus einem guten Hause bin; denn ich stamme von den Cribelos in Mailand und schätze die Ehre über Alles. Hier, Señora, kann man all die Unannehmlichkeiten berechnen, die an mir vorübergezogen sind, da ich eine solche Person bin und die Haushälterin der Spanier wurde, die sie Magd nennen; indessen habe ich mich in der That über meine Herren nicht zu beklagen; denn sie sind gute Kerle, wenn sie nur nicht zornig wären; und in sofern scheinen sie Biscayer zu sein, wie sie auch selber sagen; indessen Euch gegenüber wollte ich, daß es Gallicier wären, was ein andrer Schlag ist, wenn auch, wie der Ruf geht, etwas weniger anständig und klüger als der Biscayische."

Kurz, solche und ähnliche Reden sagte sie ihr vor, so

daß die arme Cornelia sich anschickte ihrem Rathe zu folgen und in weniger als vier Stunden richtete die Magd Alles her und da Cornelia zustimmte, kamen Beide und die Magd des Knaben unbemerkt von den Dienern in einen Wagen und schlugen den Weg nach dem Dorfe des Pfarrers ein; Dies alles geschah in Folge der Ueberredung der Magd und auf ihre Kosten, weil ihr ihre Herren ein Jahr ihres Soldes bezahlt hatten; so daß es nicht nothwendig war ein Kleinod, das ihr Cornelia gab, zu verpfänden. Da sie Don Juan sagen hörten, daß er und ihr Bruder nicht den geraden Weg nach Ferrara einschlagen, sondern durch entlegene Fußpfade gehen, wünschten sie den geraden Weg zu verfolgen und zwar langsam, um nicht mit ihnen zusammenzustoßen. Der Herr des Wagens hielt nach ihrem Wunsche seinen Schritt ein, denn sie zahlten ihn nach dem seinigen. — — —

Lassen wir sie ziehen kühn durch ihre Wege und hören wir, was sich mit Don Juan de Gamboa und Señor Lorenzo Bentibolli zutrug, von denen erzählt wird, daß sie auf dem Wege erfuhren, der Herzog sei nicht in Ferrara, sondern in Bologna; deshalb verließen sie den Seitenweg, den sie eingeschlagen hatten und kamen auf den eigentlichen Weg oder, wie man sagt, die Hauptstraße, indem sie dachten, diese müße der Herzog passiren, wenn er von Bologna zurückkehrte.

Geraume Zeit, nachdem sie in dieselbe eingelenkt hatten, sahen sie gegen Bologna zurück um zu schauen, ob von hier nicht Jemand käme; da bemerkten sie einen Trupp von Leuten zu Pferd und sogleich sagte Don Juan zu Lorenzo, er möge wieder vom Wege ablenken, da vielleicht unter jenem Volke der Herzog wäre. Lorenzo that so und billigte Don Juans Ansicht.

Wie sich Lorenzo wegwandte, zog Don Juan das Band ab, das die reiche Hutschnur bedeckte.

Unterdessen kam der Trupp der Wanderer an und

unter ihnen war eine Frau in einem dunklen Reisekleide und das Gesicht mit einer Halbmaske bedeckt, sei es um sich besser zu verbergen, oder um sich vor Sonne und Luft zu schützen. Don Juan ließ sein Pferd mitten im Wege stehen und hatte sein Gesicht enthüllt, den Wanderern, die kamen, gegenüber; und als sie fast angekommen waren, zog seine Gestalt, sein Anstand, sein mächtiges Pferd, die Pracht des Gewandes und die Strahlen der Diamanten die Augen Aller, die hier kamen, vor Allem jene des Herzogs von Ferrara, der Einer derselben war, an sich; sobald er die Augen auf die Hutschnur lenkte, sah er, daß Jener, der sie trug, Don Juan de Gamboa sei, der ihn aus dem Kampfe befreit hatte, und so sehr war er davon überzeugt, daß er sein Pferd gegen Don Juan lenkte, indem er sprach: „Mein ritterlicher Herr, ich glaube mich in Nichts zu irren, wenn ich Sie Don Juan de Gamboa nenne; Ihre würdevolle Gestalt und der Schmuck dieses Hutes lassen mich so sprechen."
„So ist es auch," erwiderte Don Juan, „denn niemals wußte ich meinen Namen zu verheimlichen, noch wollte ich es; indessen, Señor, sagen Sie mir, wer Sie sind, damit ich mir nicht etwa eine Unhöflichkeit zu Schulden kommen lasse."

„Das wird unmöglich sein," versetzte der Herzog; „denn ich glaube fest, daß Sie in keinem Falle unhöflich sein können; dessenungeachtet sage ich Ihnen, Señor Don Juan, daß ich der Herzog von Ferrara bin, der alle Tage seines Lebens verbunden ist, Ihnen zu dienen, da Sie vor noch nicht vier Nächten ihm dasselbe gegeben haben."

Kaum hatte der Herzog dies gesprochen, als Don Juan mit seltener Leichtigkeit vom Pferde sprang und sich anschickte dem Herzoge die Füße zu küßen; der Herzog aber war so schnell er konnte aus dem Sattel, so daß er in Don Juans Armen lag.

Señor Lorenzo, der in einiger Entfernung diesen Ceremonien zusah und nicht dachte, daß es Aeußerungen der Höflichkeit, sondern des Zornes seien, sprengte sein Pferd herzu; doch hielt er es mitten im Sprunge auf, als er den Herzog und Don Juan sich umarmen sah und den Herzog erkannt hatte. Dieser auf Don Juans Schultern gestützt sah auf Lorenzo, erkannte ihn und war darüber einen Augenblick so in Schrecken, daß er noch in Don Juans Armen diesen fragte, ob Lorenzo Bentibolli, der hier stehe, mit ihm gekommen sei oder nicht.

Darauf antwortete Don Juan: „Wollen wir uns ein wenig von hier entfernen und ich will Eurer Hoheit wichtige Dinge erzählen."

Der Herzog that so und Don Juan begann: „Señor, Lorenzo Bentibolli, den Ihr hier seht, hat gegen Euch eine nicht geringe Klage; er sagt, daß Ihr vor ungefähr vier Nächten seine Schwester Señora Cornelia aus dem Hause einer seiner Verwandten geraubt, sie getäuscht und entehrt habt, und er will wissen, welche Genugthuung Ihr zu geben denkt; denn er weiß, was ihm geziemt; er bat mich, daß ich sein Vertheidiger und Vermittler wäre; ich bot es ihm an, weil ich aus den Andeutungen, die er mir von dem Streite gab, erkannte, daß Sie, Señor, der Herr dieser Hutschnur seien, die Sie in Ihrer Freigebigkeit und Höflichkeit zur meinigen zu machen geruhten; und da ich sah, daß Niemand Ihre Partei besser vertreten könnte als ich, bot ich ihm, wie ich sagte, meinen Beistand an. Ich würde Sie nun bitten, Señor, mir zu sagen, was Sie von diesem Vorfalle wissen und ob Das, was Lorenzo sagt, die Wahrheit ist."

„Ach, mein Freund," versetzte der Herzog, „es ist so sehr wahr, daß ich zu läugnen nicht wagen würde, gleichwohl habe ich Cornelia nicht getäuscht, wenn ich auch weiß, daß sie aus dem genannten Hause weg ist; ich habe sie nicht getäuscht, denn sie ist meine Braut; ich habe sie

nicht geraubt, denn ich weiß Nichts von ihr; wenn ich öffentlich meine Verlobung nicht feierte, so geschah es, weil ich befürchtete, daß meine Mutter, die in den letzten Zügen liegt, aus diesem Leben ins bessere scheiden müße; sie wünscht, daß Señora Livia, die Tochter des Herzogs von Mantua, meine Frau werde; von anderen noch stärkeren Hindernissen, als die genannten sind, kann ich hier nicht sprechen. Was vorging, ist nur, daß ich sie in jener Nacht, wo Sie mir zu Hülfe kamen, nach Ferrara bringen wollte, weil sie schon in dem Monate sich befand, um das Pfand, von dem der Himmel wollte, daß ich es in ihr niederlegen sollte, an's Licht der Welt zu bringen; sei es nun in Folge des Gefechts oder meiner Vergeßlichkeit — als ich zu ihrem Hause kam, war die geheime Verabredung nicht befolgt. Ich fragte um Cornelia, man sagte mir, sie sei schon fort und habe diese Nacht ein Knäblein geboren, das schönste von der Welt, und es meinem Diener Fabio gegeben. Das Mädchen ist jene, die hier kömmt; Fabio ist hier, aber weder der Knabe nach Cornelia sind zu finden; ich war die letzten zwei Tage in Bologna, hoffend und forschend, Neuigkeiten von Cornelia zu hören; doch habe ich Nichts erfahren."

„Und nun, Señor," sagte Don Juan, „wenn Cornelia und Ihr Sohn kämen, würdet Ihr nicht abläugnen, daß es Ihre Braut und Ihr Sohn ist?"

„Gewiß nicht; denn ich fühle mich als Ritter und als Christ; und mehr noch, da Cornelia so ist, daß sie verdient Herrin eines Königsreiches zu sein; sie möge kommen, ob meine Mutter lebe oder todt sei; die Welt wird erfahren, daß ich, wenn ich zu lieben wußte, auch die Treue, die ich in Geheimen gab, auch öffentlich zu halten weiß."

„Würden Sie das," sagte Don Juan, „was Sie mir gesagt haben, auch ihrem Bruder Señor Lorenzo sagen?"

„Längst thut es mir Leid," antwortete der Herzog, „daß ich es ihn solange nicht wissen lassen kann."

Sogleich gab Don Juan Lorenzo Zeichen, daß er vom Pferde stiege und herzukäme, was er auch that, weit entfernt auf so gute Nachrichten gefaßt zu sein, als ihn erwarteten. Der Herzog näherte sich, um ihn in seine Arme zu schließen und das erste Wort, das er sprach, war, daß er ihn Bruder nannte. Lorenzo wußte diesem liebevollen Gruße und dem freundlichen Empfange Nichts zu erwidern und da er vor Verwunderung kein Wort sprach, sagte Don Juan zu ihm: „Der Herzog, Señor Lorenzo, anerkennt den geheimen Umgang, den er mit Señora Cornelia, Ihrer Schwester, hatte; er anerkennt ebenso, daß sie seine rechtmäßige Gattin ist und wie er es hier sagt, so wird er es öffentlich sagen, wenn sich eine Gelegenheit bietet; er gibt ebenso zu, daß er sie vor vier Nächten aus dem Hause Ihrer Muhme entführen wollten, um sie nach Ferrara zu bringen und dort die Gelegenheit zu seiner Hochzeit abzuwarten; er hat dieselbe aus triftigen Gründen, die er mir genannt hat, verschoben. Er spricht gleichfalls von dem Gefecht, das er mit Ihnen hatte, und daß er, als er um Cornelia zu holen ging, ihr Mädchen Sulpicia getroffen habe, jene Frau, die hier kömmt; von ihr erfuhr er, daß Cornelia vor einer Stunde geboren habe und daß sie das Kind einem Diener des Herzogs gegeben habe, daß ferner Cornelia, im Glauben, daß der Herzog hier sei, in Furcht ihr Haus verlassen habe, weil sie sich einbilde, daß Sie, Señor Lorenzo, ihren Aufenthalt bereits wüßten. Sulpicia gab das Kind nicht dem Diener des Herzogs, sondern in Folge einer Verwechslung einem Andern. Cornelia ist nicht hier; der Herzog nimmt jede Schuld auf sich und erklärt, daß er, wo immer er Señora Cornelia finden wird, sie als seine rechtmäßige Gattin aufnehmen wird. Sehen Sie, Señor Lorenzo, es gibt hier Nichts mehr zu sagen, Nichts zu wünschen, als das Wiederfinden der beiden eben so reichen als unglücklichen Kleinode.“

Darauf antwortete Señor Lorenzo, indem er sich dem Herzog zu Füßen warf, der ihn dringend bat aufzustehen: „Durchlauchtigster Herr und Bruder, von Ihrer Christlichkeit und Größe kann weder ich noch meine Schwester eine geringere Wohlthat erwarten, als jene, die Sie uns Beiden erweisen; Jene, indem Sie dieselbe sich gleichstellen; ich, indem Sie mich in den Kreis der Ihrigen aufnehmen."

Dabei füllten sich schon die Augen mit Thränen und auch der Herzog wurde gerührt, der Eine durch den Verlust seiner Gattin, der Andre durch das Glück, einen so edlen Schwager gefunden zu haben; doch da sie dachten, es möchte als Schwachheit erscheinen, durch Thränen ihre Erregung zu zeigen, unterdrückten sie dieselben und schlossen sie in ihren Augen ein. Don Juan aber war heiter, da er von ihnen gleichsam ein Geschenk für eine gute Botschaft zu fordern hatte; denn er wußte Cornelia und ihren Sohn zu finden, da er sie in seinem eigenen Hause zurückgelassen hatte. — — —

So stund es, als sich Don Antonio de Isunza entdeckte, den Don Juan schon von ferne an seinem Rosse erkannt hatte; als er näher gekommen war, sah er die Pferde Don Juans und Lorenzos, welche die Diener hielten; er kannte Don Juan und Lorenzo, nicht aber den Herzog und wußte nicht, was er thun sollte, ob er hingehen sollte, wo Don Juan stand, oder nicht; er näherte sich den Dienern des Herzogs und fragte sie, ob sie jenen Ritter, der bei den andern Beiden stund, kennen, indem er auf den Herzog zeigte. Es wurde ihm erwidert, daß es der Herzog von Ferrara sei, darüber wurde er noch mehr unschlüssig und wußte noch weniger, was zu thun sei; da riß ihn Don Juan aus seinen Zweifeln, indem er ihn bei seinem Namen rief. Don Antonio stieg vom Pferde, da er sah, daß Alle zu Fuß waren, und ging zu ihnen hin. Der Herzog empfing ihn mit aller Höflichkeit, da Don Juan gesagt hatte, daß er

sein Freund sei. Don Juan erzählte Don Antonio in Kürze Alles, was sich mit dem Herzoge zugetragen hatte, seit er bei ihm war.

Don Antonio erfreute sich sehr und sagte zu Don Juan: „Warum, Señor Don Juan, vollendest du die Freude und die Zufriedenheit dieser Herren nicht gänzlich, indem du für den Fund Cornelias und ihres Sohnes Deinen Fundlohn forderst?"

„Wenn du nicht gekommen wärest, Señor Don Antonio, hätte ich es verlangt; nun aber verlange du es; ich glaube gewiß, daß sie es dir mit großer Freude geben." Als der Herzog und Lorenzo von dem Funde Cornelias und von dem Fundlohne sprechen hörten, fragten sie: „Was ist dies?"

„Was es ist?" erwiderte Don Antonio; „auch ich will eine Rolle in dieser Tragikomödie spielen und werde Der sein, der den Lohn für die Auffindung der Señora Cornelia und ihres Sohnes, die sich in meinem Hause befinden, fordert, und sogleich erzählte er nun Alles Punkt um Punkt, wie es hier schon berichtet wurde; der Herzog und Lorenzo empfanden darüber so viele Freude und Lust, daß Lorenzo Don Juan und der Herzog Don Antonio umarmte; der Herzog versprach sein ganzes Reich, Señor Lorenzo sein Vermögen, sein Leben, seine Seele als Fundlohn.

Sie riefen das Mädchen, die Don Juan das Kind übergeben hatte; da sie Lorenzo erkannt hatte, begann sie zu zittern; sie fragten sie, ob sie den Mann kenne, dem sie das Kind übergeben hätte; sie sagte nein; doch habe sie ihn gefragt, ob er Fabio wäre, er habe „ja" geantwortet, und so habe sie ihm in gutem Glauben das Kind gegeben. „Es ist so die Wahrheit," antwortete Don Juan; „hierauf, Señora, schlossen Sie sofort die Thüre, indem Sie mir noch sagten, ich möchte es in Sicherheit bringen und wieder zurückkommen."

„So ist es, Señor", erwiderte weinend das Mädchen.

Der Herzog sprach: „Hier sind keine Thränen mehr nöthig, nur Jubel und Freude. So wie die Sache steht, werde ich Ferrara nicht betreten, ehe ich nicht nach Bologna zurückgekehrt bin; denn alle diese freudigen Ereignisse sind nur ein Schatten, bis ich in Wahrheit Cornelia gesehen habe." —

Und ohne mehr von etwas Anderm als ihrer allgemeinen Zufriedenheit zu sprechen, kehrten sie nach Bologna zurück. — — —

Don Antonio eilte heim, um nach Cornelia zu sehen, damit er sie nicht mit der unverhofften Ankunft des Herzogs und ihres Bruders überraschte; aber da er sie nicht fand und auch die Diener von ihr keine Nachricht zu geben wußten, wurde er der traurigste und muthloseste Mensch der Welt; und als er sah, daß auch die Magd fehle, bildete er sich wohl ein, daß Cornelia auf ihr Betreiben hin fort sei.

Die Diener sagten ihm, daß die Magd seit demselben Tage fehle, seit sie fort seien, und daß sie Cornelia, nach der sie fragten, niemals gesehen hätten. Don Antonio war über diesen unerwarteten Vorfall sehr ungehalten, da er fürchtete, der Herzog möchte sie für Lügner oder Betrüger halten, oder sich gar noch schlimmere Dinge einbilden, die seine Ehre und Cornelias guten Ruf schädigen würden.

Darüber war er eben besorgt, als der Herzog, Don Juan und Lorenzo eintraten, die durch entlegene und unansehnliche Straßen zu Don Juans Hause kamen; hier fanden sie Don Antonio in einen Stuhl geworfen, die Hand an der Wange, leichenblaß. Don Juan fragte ihn, was ihm fehle und wo Cornelia wäre.

Don Antonio antwortete: „Was soll mir nicht fehlen, da Cornelia nicht mehr hier ist; sie hat sich mit der Magd, die wir ihr zur Gesellschaft ließen, denselben Tag, wie wir, entfernt."

Der Herzog wäre fast gestorben und Lorenzo in Verzweiflung gerathen, als sie diese Nachricht hörten; kurz Alle waren verwirrt, in Angst, voll schlimmer Ahnung. Unterdessen kam ein Diener zu Don Antonio und sagte ihm in's Ohr: „Señor, der Diener des Don Juan Santisteban hat, seit Sie fortgingen, ein sehr hübsches Weib in sein Zimmer eingesperrt und ich glaube, daß sie Cornelia heißt, da ich sie so habe nennen hören."

Don Antonio erschrak von Neuem so, daß es ihm lieber gewesen wäre, Cornelia hätte sich nicht vorgefunden, (denn er dachte ohne Zweifel, daß es Jene sei, die der Diener verborgen hätte), als daß man sie an einem solchen Orte finden würde.

Trotzdem sagte er Nichts, sondern ging schweigend zum Gemache des Dieners, wo er die Thüre verschlossen, den Diener aber nicht zu Hause traf; er ging zur Thüre und rief mit leiser Stimme: „Oeffnen Sie, Señora Cornelia, und empfangen Sie Ihren Bruder und den Herzog, Ihren Gemahl, die gekommen sind, Sie zu suchen."

„Macht Ihr Spaß mit mir?" antwortete es innen; ich bin doch wahrhaftig so häßlich und elend, daß mich Herzoge und Grafen nicht suchen können, mich eine Person, die mit Dienern umgeht."

Don Antonio sah aus diesen Worten, daß es Cornelia nicht sei, die da antwortete. Unterdessen kam Santisteban, der Diener, eilte sogleich auf sein Zimmer zu und traf hier Don Antonio, der verlangte, daß er sogleich die Schlüssel brächte, die er im Hause hatte, um zu sehen, ob einer die Thüre sperre; der Diener warf sich auf die Knie nieder und sprach, den Schlüssel in der Hand: „Die Abwesenheit Euer Gnaden oder besser zu sagen, meine Schelmerei verleiteten mich diese drei Nächte ein Weib zu mir zu nehmen. Ich flehe zu Euer Gnaden, Señor Don Antonio de Isunza, daß mein Herr Don Juan de

Gamboa es nicht erfährt, sagen Sie es ihm nicht; ich werde sie sofort weiterjagen."

„Und wie heißt das Weib?" fragte Don Antonio.

„Sie heißt Cornelia", antwortete der Diener.

Der Diener, der die Geschichte entdeckt hatte und kein besonderer Freund des Santisteban war, sei es, daß er ein einfältiger Mensch war, sei es aus Bosheit, ging nun hinunter, wo der Herzog, Don Juan und Lorenzo standen, und sagte für sich: „Ha! bei Gott! der Diener! er hat die Señora Cornelia hergeben müssen; er hat sie verborgen gehalten; er hat gewiß nicht gewollt, daß die Herren wiederkämen, um sein Gaudium drei oder vier Tage länger fortzusetzen."

Lorenzo hörte dies und fragte ihn: „Was sagst du da, Bursche? Wo ist Cornelia?"

„Droben," antwortete der Diener.

Kaum hatte dies der Herzog gehört, als er wie der Blitz die Treppe hinauffuhr, um Cornelia zu sehen, von der er glaubte, daß sie vorgekommen sei; er eilte auf das Zimmer zu, wo Don Antonio stand und sprach beim Eintreten: „Wo ist Cornelia? Wo ist das Leben meines Lebens?"

„Hier ist Cornelia," antwortete ein Weib, das eingehüllt in ein Betttuch und mit bedecktem Gesichte hier war; „bei Gott," fuhr sie fort, „ist das gar ein gestohlener Ochse? Ist es etwas Neues, wenn ein Frauenzimmer bei einem Bedienten schläft, um so viel Spektakel zu machen?"

Lorenzo, der zugegen war, riß ihr aus Verachtung und Zorn einen Zipfel des Betttuches herab und entdeckte ein junges Weib, das nicht übel zu sein schien; sie hielt vor Schande die Hände vor das Gesicht und beeilte sich ihre Kleider zu nehmen, die ihr als Kopfkissen dienten, weil das Bett keine solchen hatte; an diesen sahen sie, daß sie irgend eine der verworfensten Dirnen der Welt sein müsse.

Der Herzog fragte sie, ob sie wirklich Cornelia heiße

und sie bejahte es, indem sie zugleich erzählte, daß sie sehr achtbare Eltern in der Stadt habe und Niemand würde sagen, von diesem Wasser werde er nicht trinken.

Der Herzog wurde so böse, daß er nahe daran war zu denken, die Spanier wollten sich einen Spaß mit ihm machen; doch um diesem bösen Verdachte nicht Luft zu machen, kehrte er den Rücken und ohne ein Wort zu sagen, stieg er und Lorenzo, der ihm folgte, zu Pferd, zogen ab und ließen Don Juan und Don Antonio zurück; fast noch mehr bestürzt, beschlossen diese alle mögliche, ja unmögliche Sorgfalt darauf zu verwenden, Cornelia zu suchen und dem Herzog ihre Aufrichtigkeit und ihren guten Willen zu beweisen.

Den Santisteban schickten sie als einen unverschämten Menschen fort, die Dirne Cornelia jagten sie weiter. Da fiel ihnen ein, daß sie vergessen hatten dem Herzoge von den Kleinodien, dem Kreuz und der Diamantenkette, zu erzählen, die ihnen Cornelia angeboten hatte; denn auf Grund dieser Zeichen hätte er geglaubt, daß Cornelia bei ihnen gewesen sei und daß, wenn sie auch jetzt fehle, dies nicht von ihnen abhänge."

Sie gingen, um dies zu sagen; aber sie fanden ihn nicht mehr im Hause Lorenzos, wo sie ihn zu treffen glaubten; doch fanden sie Lorenzo, der ihnen sagte, daß er, ohne sich nur einen Augenblick halten zu lassen, nach Ferrara gezogen sei, indem er ihm den Auftrag gab, seine Schwester zu suchen.

Sie vertrauten ihm, was sie hätten sagen wollen; doch Lorenzo sagte ihnen, daß der Herzog in vollster Zufriedenheit über ihre Mühen geschieden sei, daß Beide die Flucht Cornelias ihrer übergroßen Furcht zugeschrieben hätten; Gott werde zu ihrem Wiederfinden behülflich sein, da die Erde den Knaben, die Magd und sie nicht habe verschlingen können. —

Damit trösteten sie sich Alle und wollten sie nicht

durch öffentliche Aufrufe suchen lassen, sondern durch geheime Sorgfalt, da Niemand als ihre Muhme um ihr Verschwinden wußte; auch kannten sie die Absicht des Herzogs nicht und wußten nicht, ob nicht der gute Ruf Gefahr liefe, wenn man Lorenzos Schwester öffentlich ausrufen ließe; auch wäre es eine große Arbeit einem Jeden den Verdacht auszureden, den eine lebhafte Vermuthung einflößt. — — — — —

Der Herzog verfolgte seine Reise und sein gutes Glück, das sein Geschick lenkte, machte, daß er zu dem Dorfe des Pfarrers kam, wo Cornelia, der Knabe, die Magd und die Begleiterin schon waren. Sie hatten ihm ihre Erlebnisse erzählt und um Rath gebeten, was sie thun sollten. Der Pfarrer war ein großer Freund des Herzogs, in dessen Haus, das nach Art eines reichen und pünktlichen Geistlichen eingerichtet war, der Herzog zu kommen pflegte von Ferrara und, wenn er auf die Jagd ging; denn sowohl des Pfarrers Pünktlichkeit, als sein guter Anstand, den er in allen Reden und Handlungen behielt, gefielen ihm sehr. —

Er verwunderte sich nicht, als er den Herzog in seinem Hause sah; denn es war nicht das erste Mal; doch war es ihm unangenehm, ihn traurig kommen zu sehen; denn er fand sogleich, daß sein Gemüth mit irgend einem Leiden heimgesucht sei.

Cornelia glaubte zu hören, daß der Herzog von Ferrara hier sei und sie wurde auf's höchste beunruhigt, da sie nicht wußte, in welcher Absicht er gekommen sei. Sie rang die Hände, lief hin und wider, wie Jemand, der seinen Verstand verloren hat; Cornelia hätte den Pfarrer sprechen wollen, doch er unterhielt sich eben mit dem Herzog und hatte keine Gelegenheit sie zu sprechen.

Der Herzog sprach zu ihm: „Ich komme, mein Vater, sehr traurig und will heute Ferrara nicht betreten, ohne Euer Gast gewesen zu sein; sagt Denen, die mit mir

kommen, Sie sollten nach Ferrara gehen; Fabio allein soll hier bleiben."

Der gute Pfarrherr that so und ging sogleich um Befehl zu geben, wie man den Herzog zu bewirthen und zu bedienen hätte und bei dieser Gelegenheit kam er mit Cornelia zu sprechen, die ihn bei der Hand nahm und sprach: „Ach, mein Herr und Vater! Was will der Herzog? Um Gottes Willen, Herr, geben Sie ihm irgend einen Wink in meiner Angelegenheit und suchen Sie irgend eine Andeutung aus ihm herauszubekommen, was er vorhat; leiten Sie ihn, wie es Ihnen gut scheint und wie Ihnen Ihre große Klugheit räth."

Darauf erwiderte der Pfarrer: „Der Herzog ist traurig, doch hat er mir bis jetzt den Grund nicht gesagt. Was man thun kann, ist, daß man ihm sogleich den Knaben schön herrichte und ihm alle die Kleinodien anlege, besonders jene, Señora, die Ihnen der Herzog gegeben hat; lassen Sie mich so thun; ich hoffe auf den Himmel, daß wir heute einen guten Tag haben werden."

Cornelia umarmte ihn und küßte ihm die Hand, dann zog sie sich zurück, um den Knaben zu schmücken und herzurichten. Der Pfarrer ging, um dem Herzoge Gesellschaft zu leisten, bis die Stunde der Mahlzeit käme, und im Laufe seines Gespräches fragte der Pfarrer den Herzog, ob es möglich wäre den Grund seiner Melancholie zu erfahren, da man es ihm ohne Zweifel schon auf eine Meile weit ansehe, daß er traurig sei.

„Mein Vater," erwiderte der Herzog, „es ist klar, daß die Traurigkeit des Herzens sich im Gesichte spiegelt; in den Augen liest man, was in der Seele vorgeht, und das Schlimmste ist, daß ich jetzt meine Traurigkeit Niemandem mittheilen kann."

„Doch, in Wahrheit, Señor," erwiderte der Pfarrer, „wenn Ihr aufgelegt wäret, freudige Dinge zu sehen, würde

ich Euch Etwas zeigen, das ich bei mir habe, und das Euch Freude machen würde und noch dazu große."

„Es wäre thöricht," antwortete der Herzog, „wenn Sie mir Etwas, das mir Erleichterung meines schlimmen Zustandes bringt, anböten und ich es nicht annehmen wollte; bei meinem Leben, Vater, zeigen Sie es mir; es wird gewiß Etwas von Ihren Sehnswürdigkeiten sein, an denen ich stets meine größte Freude habe."

Der Pfarrer stund auf und ging hinaus, wo Cornelia sich befand, die ihren Sohn bereits geschmückt und ihm die reichen Kleinode, das Kreuz und die Kette mit drei anderen werthvollen Stücken angelegt hatte, die alle der Herzog Cornelia geschenkt hatte. Er nahm den Knaben in seine Arme und ging zu dem Herzoge, indem er ihm sagte, er möge aufstehen und an das helle Fenster treten; hier gab er den Knaben aus seinen Armen und legte ihn in die des Herzogs, welcher, als er die Kleinode sah und erkannte und bemerkte, daß es dieselben seien, die er Cornelia gegeben hatte, verwundert stehen blieb; und während er den Knaben scharf betrachtete, schien er ihm sein Ebenbild zu sein.

Voll Verwunderung fragte er den Pfarrer, wem dies Kind gehöre, das seinem Schmucke und seiner Pracht nach der Sohn eines Fürsten zu sein schiene.

„Ich weiß es nicht," antwortete der Pfarre, „ich weiß nur, daß vor — ich weiß nicht wie viel Nächten ein Ritter aus Bologna es hierher brachte und mir auftrug, auf dasselbe Acht zu haben und es zu pflegen, da es der Sohn eines mächtigen Fürsten und einer angesehenen, wunderschönen Mutter sei; auch kam mit dem Ritter ein Weib, um dem Kinde Milch zu geben; ich fragte sie, ob sie Etwas von den Eltern des Kindes wüßte, aber sie antwortete, daß sie kein Wort wisse; und in der That, wenn die Mutter so schön ist, wie die Magd, so muß sie die schönste Frau Italiens sein."

„Werden wir sie nicht sehen?“ fragte der Herzog.

„Gewiß,“ versetzte der Pfarrer, „kommen Sie mit mir, Señor; wenn Sie der Schmuck und die Schönheit dieses Kindes überrascht, wie ich glaube, daß er Sie überrascht hat, so denke ich, daß der Anblick seiner Magd dieselbe Wirkung hervorbringen wird.“

Der Pfarrer wollte dem Herzoge das Kind abnehmen, aber er ließ es nicht von sich, ehe er es in seine Arme geschlossen und ihm viele Küsse gegeben hatte.

Der Pfarrer entfernte sich ein Wenig und sagte Cornelia, sie möge ohne irgend welche Verlegenheit kommen, um den Herzog zu empfangen. Cornelia that so und mit der Ueberraschung überflogen solche Farben ihr Antlitz, daß sie über das Maß einer Sterblichen schön erschien.

Der Herzog staunte, als er sie sah; sie warf sich zu seinen Füßen, als wollte sie dieselben küssen. Ohne ein Wort zu sprechen, gab der Herzog dem Pfarrer den Knaben, dann kehrte er sich ab und stürzte in heftiger Eile aus dem Zimmer.

Als dies Cornelia sah, wandte sie sich an den Pfarrer und sagte: „Ach! mein Herr; war der Herzog so überrascht mich zu sehen? verabscheut er mich? bin ich ihm so häßlich erschienen? hat er so die Verpflichtungen vergessen, die er gegen mich hat? wird er mit mir nicht ein einziges Wort sprechen? hat er so sehr an seinem Sohne genug, daß er ihn aus seinen Händen so stößt.“

Auf alles Dies antwortete der Pfarrer kein Wort, überrascht über das Abeilen des Herzogs, das ihm eher eine Flucht als etwas Andres schien. Aber der Herzog ging nur zu Fabio hinab, um ihm zu sagen: „Eile dich, lieber Fabio, kehre mit aller Behendigkeit nach Bologna zurück und sage, daß sofort Lorenzo Bentibolli und die beiden spanischen Ritter Don Juan de Gamboa und Don Antonio de Isunza ohne jeden Aufschub nach diesem Dorfe kommen möchten; sieh, bald zurückzu-

kommen, mein Freund, und komme nicht ohne sie. Mein Leben hängt daran sie zu sehen."

Fabio war nicht lässig und vollzog sofort den Auftrag seines Herrn. Der Herzog kehrte sogleich dahin zurück, wo Cornelia war und zarte Thränen vergoß; der Herzog schloß sie in seine Arme, und indem sie Thräne um Thräne weinte, trank er sie tausend Mal mit dem Athem seines Mundes weg; die Freude aber hatte Beiden die Rede genommen. So freuten sich die beiden glücklichen Liebenden und wahrhaft Verlobten in einem ehrbaren, liebreichen Schweigen. — —

Die Magd des Knaben und Crivela — so nannte sie sich wenigstens —, die unter der Thüre des andern Zimmers standen und auf Das horchten, was zwischen Cornelia und dem Herzoge vorging, rannten vor Freude wider die Wand, so daß sie fast den Verstand verloren zu haben schienen.

Der Pfarrer gab dem Knaben, den er in seinen Armen hielt, tausend Küsse und hörte nicht auf mit der rechten Hand, die er sich frei machte, seine Segnungen über die Beiden, die sich in den Armen lagen, zu geben.

Die Magd des Pfarrers, die bei dem ernsten Vorfalle nicht zugegen war, da sie mit der Zurichtung des Mahles beschäftigt war, trat, als sie damit zu Ende war, ein, um sie zu Tische zu rufen. Ihre Dazwischenkunft hob die Umarmung auf; der Herzog nahm den Knaben aus den Händen des Pfarrers, legte ihn in seine Arme und behielt ihn so die ganze Zeit, die die schmackhafte, saubere, und prächtige Mahlzeit in Anspruch nahm. Während des Essens erzählte ihm Cornelia Alles, was vorgefallen war, bis sie auf den Rath der Magd in dieses Haus gekommen war, von den zwei spanischen Rittern, die sie bedient, geschützt und bewacht hatten mit dem edelsten und gewissenhaftesten Anstand, den man sich denken konnte.

Der Herzog erzählte ihr gleichfalls Alles, was bis zu

dieser Stunde mit ihm vorgegangen war. Auch die zwei Mägde fanden sich ein und empfingen reichlichen Dank und Versprechungen vom Herzog. Ueberall erwachte neue Freude über das glückliche Ende dieser Geschichte und man hoffte nur noch sie zu krönen und auf die höchste Stufe zu heben in dem sehnsüchtigen Wunsche nach der Ankunft Lorenzos, Don Juans und Don Antonios, die in drei Tagen hieher kamen, sehnsüchtig und angstvoll, um zu hören, ob der Herzog Neuigkeiten von Cornelia in Erfahrung gebracht habe, da Fabio, der sie zu holen kam, ihnen von ihrem Wiederfinden Nichts sagen konnte, weil er Nichts wußte. — —

Der Herzog empfing sie in einem Saale, vor welchem Cornelia stund, ohne Zeichen einer besonderen Freude, worüber die Neuangekommenen erschraken; der Herzog hieß sie sich niedersetzen, setzte sich zu ihnen und sprach im Verlaufe seiner Rede: „Sie wissen wohl, Señor Lorenzo Bentibolli, daß ich Ihre Schwester nie getäuscht; dafür ist der Himmel und mein Gewissen Zeuge; Sie wissen auch, daß ich sie mit allem Fleiße gesucht habe, Sie kennen die Sehnsucht, mit der ich sie zu finden wünschte, um mich mit ihr zu verehlichen, wie ich es versprochen habe; sie ist nicht hier: mein Wort gilt nicht für eine Ewigkeit; ich bin jung und in den Vorkommnissen der Welt nicht so erfahren, daß ich mich von ihnen nicht verleiten ließe, wenn sie mir in jedem Schritte einen Genuß darbieten. Dieselbe Neigung, die mich als Gatten an Cornelia versprechen hieß, zwang mich vorher einem Bauernmädchen aus diesem Dorfe den Verspruch zur Ehe zu geben; ich wollte sie fahren lassen um Cornelias Stellung willen, obwohl mich mein Gewissen nicht dazu band und kein Zeichen der Liebe vorhanden war, doch, Niemand verheirathet sich mit einer Frau, die nicht zugegen ist; auch widerstreitet es der Vernunft, daß Einer eine Frau sucht, die ihn verläßt, um einer Partie zu entgehen,

die sie verabscheut; ich sage Dies, Señor Lorenzo, damit Sie sehen, daß ich Ihnen Genugthuung für den Verdruß, den ich Ihnen gemacht habe, geben kann, obwohl ich nie die Absicht hatte, Ihnen denselben zuzufügen; auch wünsche ich, daß Sie mir die Freiheit geben, mein erstes Wort einzulösen und mich an das Bauernmädchen, das schon in diesem Hause ist, zu verehlichen. — Während der Herzog so sprach, wechselte Lorenzos Gesicht tausend Mal die Farbe, er konnte nicht ruhig mehr auf dem Stuhle sitzen bleiben, offenbare Zeichen, welch' heftiger Zorn sich seiner Sinne bemächtigt hatte. Dasselbe geschah an Don Juan und Don Antonio, die sich sofort vorsetzten, den Herzog in dieser seiner Absicht nicht gehen zu lassen, und sollte es das Leben kosten.

Da der Herzog in seinen Zügen seinen Zorn las, sprach er: Beruhigen Sie sich, Señor Lorenzo; ehe Sie mir ein Wort erwidern, möchte ich, daß Sie die Schönheit sehen, die ich zu meiner Frau nehmen will; vielleicht wird Sie dieselbe bestimmen, meiner Forderung nachzugeben; denn sie ist so wunderbar schön, daß sie für Alles entschuldigen könnte."

Indem er Dies sprach, erhob er sich und trat in das Gemach, wo Cornelia im reichsten Schmucke mit allen Kleinoden, die der Knabe trug und noch mehr geschmückt stand.

Als der Herzog den Rücken gewandt hatte, erhob sich Don Juan und indem er seine beiden Hände auf die Lehnen des Stuhles, in welchem Lorenzo saß, stützte, sagte er ihm in's Ohr: „Bei St. Jajo von Galicien, Señor Lorenzo, bei der Treue eines Christen und Ritters, die ich besitze, ehe ich den Herzog in dieser Absicht ziehen lasse, will ich ein Mohr werden; hier, hier, unter meinen Händen soll er sein Leben lassen oder das Wort erfüllen, das er Ihrer Schwester, der Señora Cornelia gegeben hat; oder er soll uns zum wenigsten Zeit gönnen

sie zu suchen, und wenn er gewiß weiß, daß sie todt ist, dann mag er sich verheirathen."

„Ich denke ebenso," antwortete Lorenzo.

„Mein Freund," versetzte Don Juan, „Don Antonio wird derselben Ansicht sein."

Da trat voran in den Saal Cornelia, in der Mitte zwischen dem Pfarrer und dem Herzog, der sie an der Hand führte, hinten kamen Sulpicia, Cornelias Mädchen, die der Herzog für sie nach Ferrara geholt hatte, die beiden Mägde des Knabens und jene der Ritter.

Als Lorenzo seine Schwester sah und sie allmählich wieder erkannte, da Anfangs die Unmöglichkeit eines solchen Vorfalls ihn die Wahrheit nicht durchschauen ließ, sank er in seine Knie und zu den Füßen des Herzogs, der ihn aufhob und ihn in die Arme seiner Schwester führte, die ihn unter Zeichen unendlicher Freude umarmte.

Don Juan und Don Antonio sagten dem Herzoge, daß Dies der feinste und beste Witz der Welt gewesen sei. Der Herzog nahm den Knaben, den Sulpicia trug und indem er ihn Lorenzo gab, sagte er: „Nimm, Bruder, deinen Neffen und meinen Sohn und sieh zu, ob du mir die Erlaubniß geben kannst, mich mit diesem Bauernmädchen, welche die Erste ist, der ich mein Eheversprechen gegeben habe, zu verheirathen.

Es wäre kaum zu erzählen, was Lorenzo antwortete, was Don Juan fragte, was Don Antonio dachte, die Freude des Pfarrers, Sulpicias Heiterkeit, die Zufriedenheit der Rathgeberin, der Jubel der Magd, Fabios Erstaunen und schließlich die allgemeine Befriedigung.

Der Pfarrer traute sie sofort, indem Don Juan de Gamboa Beiständer war; dabei machte man Anstalten, die ganze Verlobung geheim zu halten, bis man erfahre, wie weit die Krankheit geschritten sei, in der die Herzogin-Mutter lag, und daß Señora Cornelia unterdessen mit

ihrem Bruder nach Bologna zurückkehren sollte. — Alles Uebrige verlief so: Die Herzogin starb; Cornelia zog in Ferrara ein, durch ihr Antlitz die Welt erfreuend; die Trauer wurde in Festlichkeit verwandelt, die Mägde wurden reich, Sulpicia Fabios Frau, Don Antonio und Don Juan waren erfreut, dem Herzog in irgend Etwas gedient zu haben, der ihnen nun zwei sehr reiche Muhmen als Frauen anbot. Doch sie sagten, daß die Ritter des Biscayischen Stammes großentheils in ihrer Heimath sich verehlichen und daß sie nicht aus Geringschätzung, da dies nicht möglich wäre, sondern nur um ihre löbliche Sitte und den Willen ihrer Väter zu erfüllen, die sie zu verheirathen hätten, ein so rühmliches Anerbieten ausschlügen.

Der Herzog ließ diese Entschuldigung hingehen und sandte ihnen auf anständige und ehrenvolle Weise, indem er günstige Gelegenheiten suchte, viele Geschenke nach Bologna, darunter einige so reiche und zu so guter Zeit und Gelegenheit abgesandt, daß die Zeit, zu der sie ankamen, obwohl sie dieselben kaum annehmen konnten, ohne daß es schien, als ließen sie sich bezahlen, doch Alles möglich machte, besonders bei jenen Geschenken, die er ihnen bei Gelegenheit seiner Abreise nach Ferrara, als sie sich von ihm verabschiedeten, schickte.

Bald trafen sie Cornelia im Besitze noch zweier Kinder, Mädchen, und den Herzog ihr mehr als je zugethan.

Die Herzogin gab dem Don Juan das diamantene Kreuz, das Agnusdei dem Don Antonio, die, ohne im Stande zu sein ihr weiter Etwas zu thun, es annahmen.

Sie kehrten nach Spanien und in ihr Land zurück, wo sie sich mit reichen, angesehenen und schönen Frauen verheiratheten und immer zur höchsten Freude Aller mit dem Herzog, der Herzogin und Señor Lorenzo Bentibolli in brieflichem Verkehre stunden. —

Ende.

Byron's sämmtliche Werke.
Frei übersetzt von Adolf Seubert.
3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleganten Leinenbänden 6 M.

Goethe's sämmtliche Werke in 45 Bänden.
Geheftet 11 M. — In 10 eleganten Leinenbänden 18 M.

Goethe's Werke. Auswahl.
16 Bände in 4 eleganten Leinenbänden 6 M.

Grabbe's sämmtliche Werke.
Herausgegeben von Rudolf Gottschall.
2 Bände. Geheftet 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Hauff's sämmtliche Werke.
2 Bände. Geheftet 2 M. 25 Pf. — In 2 eleg. Ganzleinenbänden 3 M. 50 Pf.

Körner's sämmtliche Werke.
Geheftet 1 M. — In elegantem Leinenband 1 M. 50 Pf.

Lessing's Werke in 6 Bänden.
Geheftet 3 M. — In 2 eleganten Ganzleinenbänden 4 M. 20 Pf.

Lessing's poetische und drammatische Werke.
Geheftet 1 M. — In elegantem Leinenband 1 M. 50 Pf.

Mignet, Geschichte der französischen Revolution
1789—1814.
Deutsch v. Dr. Fr. Köhler. Mit 16 Illustrationen von J. G. Flegel in Leipzig.
Elegant in Leinen mit Goldtitel gebunden 2 M.

Milton's poetische Werke.
Deutsch von Adolf Böttger.
Geheftet 1 M. 50 Pf. — In elegantem rothen Leinenband 2 M. 25 Pf.

Molière's sämmtliche Werke.
Herausgegeben von E. Schröder.
2 Bände. Geheftet 3 M. — In 2 eleganten Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Schiller's sämmtliche Werke in 12 Bänden.
Geheftet 3 M. — In 3 Halbl inenbänden 4 M. 50 Pf. — In 4 eleg. Ganzleinenbänden 5 M. 40 Pf. — In 4 eleganten Halbfranzbänden 6 M.

Shakspere's sämmtliche dramatische Werke
in 3 Bänden.
Deutsch von Schlegel, Benda und Voß.
Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleganten Leinenbänden 6 M.

Puschkin, Gefangene im Kaukasus. 386.
Racine, Athalia. 385.
— Esther. 789.
— Phädra. 54.
Raimund, Der Alpenkönig. 180.
— Der Barometermacher auf der Zauberinsel. 805.
— Der Bauer als Millionär. 120.
— Der Diamant des Geisterkönigs. 330.
— Der Verschwender. 49.
Randolf, Er muß auf's Land. 349.
— Man sucht einen Erzieher. 655.
— Wenn Frauen weinen. 249.
— Eine Partie Piquet. 319.
— Dr. Robin. 278.
— Ein bengalischer Tiger. 298.
Rauscher, In der Hängematte. 470.
Riehl, Die 14 Nothhelfer. 500.
— Burg Neideck. 811.
De la Rochefoucauld, Maximen. 678.
Rollett, Erzählende Dichtungen. 412.
Der Rosengarten. Dtsch. v. Junghans. 760.
Rudolf, Ein Vater auf Kündigung. 501.
Rumohr, Der letzte Savello. 598.
Runeberg, Könige auf Salamis. 688.
Rüben, Muhamed. 48.
— Jacob Molay. 133.
Rzewuski, Denkwürdigkeiten des Pan Severin Soplica. 701—704.
Saint-Evremond, Gelehrten-Republik. 256.
St. Pierre, Paul und Virginie. 309.
Salis, Gedichte. 368.
Sallet, Contraste und Paradoxen. 574–576.
— Gedichte. 551—553.
— Laien-Evangelium. 497—499.
Sandeau, Das Fräulein v. Seiglière. 660.
Sardou, Der letzte Brief. 606.
— Die Familie Benoiton. 689.
— Die guten Freunde. 708.
Schall, Trau, schau, wem. 177.
Schaufert, Schach dem König. 401.
Schenk, Belisar. 405.
Schenkendorf, Gedichte. 377—379.
Schiller, Braut von Messina. 60.
— Don Carlos. 38.
— Fiesco. 51.
— Der Geisterseher. 70.
— Jungfrau von Orleans. 47
— Kabale und Liebe. 33.
— Macbeth. 149.
— Maria Stuart. 64.
— Der Neffe als Onkel. 84.
— Der Parasit. 99.
— Phädra. 54.
— Die Räuber. 15.
— Wilhelm Tell. 12.
— Wallenstein. 1. und 2. Theil. 41. 42.
Schiller, Turandot. 92.
Schlegel, Lucinde. 320.
Schleiermacher, Monologen. 502.
— Die Weihnachtsfeier. 587.
Schopenhauer, Die Tante. 233—236.
Schröder, Der Ring. 285.
Schröder, W. u. A., Humoresken. 451. 4
611. 790.
Schröder, A., Der Lügner und sein Sob
Ein in Gedanken stehen gebliebe
Regenschirm. 802.
Schröder, W., Plattdüdscher Sprückwörd
Schatz. 493.
— Studenten und Lützower. 541.
Schröer, Alpharts Tod. 546.
Schubert, Der Bauernkrieg. 237.
— Der Sieg des Lichtes. 647
Schücking, Die drei Freier. 548.
Schulze, Die bezauberte Rose. 239.
Schuster, Perpetua. 731.
Schütz, Systematisch. 313.
— Wilhelm der Eroberer. 336.
Scott, Der Herr der Inseln. 116.
Scribe, Adrienne Lecouvrer. 485.
— Der Damenkrieg. 537.
— Der Diplomat. 597.
— Feenhände. 639.
— Das Glas Wasser. 145.
— Märchen der Königin v. Navarra. 41
— Der Weg durchs Fenster. 477.
Sessa, Unser Verkehr. 129.
Seume, Sparziergang n. Syrakus. 186–18
Shakspere, Julius Cäsar. 9.
— Antonius und Cleopatra. 39.
— Coriolan. 69.
— Cympeline. 225.
— Die Edeln von Verona. 66.
— Eduard der Dritte. 685.
— Hamlet. 31.
— Heinrich IV. 2 Theile. 81. 82.
— Heinrich V. 89.
— Heinrich VI. 3 Theile. 56—58.
— Heinrich VIII. 94.
— Komödie der Irrungen. 273.
— Kaufmann von Venedig. 35.
— König Johann. 138.
— König Lear. 13.
— König Richard II. 43.
— König Richard III. 62.
— Macbeth. 17.
— Maß für Maß. 196.
— Othello. 21.
— Pericles. 170.
— Romeo und Julie. 5.
— Böse Sieben. 26
— Der Sturm. 46.
— Sommernachtstraum. 73.

- Troilus und Cressida. 818.
- Verlorne Liebes-Müh'. 756.
- Viel Lärm um Nichts. 98.
- Was ihr wollt. 53.
- Die lustigen Weiber von Windsor. 50.
- Wie es euch gefällt. 469.
- Wintermärchen. 152.

eridan, Die Lästerschule. 449.
- Die Nebenbuhler. 680.

lberstein, Trutz-Nachtigal. 263.

raudin, Vier Uhr Morgens. 504.

)phokles, Aias. 677.
- Antigone. 659.
- Elektra. 711.
- König Oedipus. 630.
- Oedipus in Kolonos. 641.
- Philoktetes. 709.
- Die Trachinerinnen. 670.

uvestre, Ein Philosoph in der Dachstube. 769. 770.

agnelius, Blenda. 623—625.

eigentesch, Zeichen der Ehe. 215.

erne, Empfindsame Reise. 169.

ricker, Der, Pfaffe Ameis. 658.

wift, Gullivers Reisen. 651—654.

acitus, Germania. 726.

annenhofer, Die Frau Kaffeesiederin. 489.
— Sonnenaufgang. 793.

asso, Befreites Jerusalem. 445—448.

egnér, Die Abendmalskinder. 538.
— Axel. 747.
— Frithjofs-Sage. 422. 423.

ennyson, Enoch Arden. 490.

heophrast, Charakterbilder. 619.

iedge, Urania. 390.

öpffer, Die Bibliothek meines Onkels. 505. 506.

oepfer, Bube und Dame. 181.
— Rosenmüller und Finke. 813.

schabuschnigg, Nach d. Sonnenwende. 812.

urgenjeff, Eine Unglückliche. 468.
— Ein König Lear der Steppe. 801.
— Punin und Baburin. 672.

Usteri, De Vikari. 609. 610.

V. d. Velde, Arwed Gyllenstierna. 218. 219.
— Das Liebhabertheater. 112.

Victor Hugo, Der König amusirt sich. 729.

Virgils Aneis. Von Voß. 461. 462.
— Ländliche Gedichte. 638.

Voltaire, Henriade. 507.
— Die Geschichte Karls XII. 714—716.
— Zaire. 519.

Voß, Luise. 72

Waldmüller, Brunhild 511.
— Walpra. 496.

Wall, Amathonte. 454.
— Die beiden Billets. 123.

Walther v. d. Vogelweide, Sämmtliche Gedichte. 819. 820.

Weilen, Der neue Achilles. 396.
— Graf Horn. 311.
— Heinrich von der Aue. 570.

Weisflog, Das große Loos. 312.

Werner, Der 24. Februar. 107.
— Martin Luther. 210.

Wichert, Biegen oder brechen. 520.
— Die Fabrik zu Niederbronn. 569.
— Die Frau für die Welt. 736.
— An der Majorsecke. 690.
— Der Narr des Glücks. 746.
— Ein Schritt vom Wege. 730.
— Die Realisten. 539.
— Als Verlobte empfehlen sich — 650.

Wieland, Abderiten. 332—334.
— Musarion. 95.
— Oberon. 124. 125.
— Goldener Spiegel. 613—616.

Wolff, Der Kammerdiener. 240.
— Preciosa. 130.

Zacharia, Der Renommist. 307.

Zaráte, Guzmann der Treue. 556.

Ziegler, Parteiwuth. 150.

Zschokke, Alamontade. 442. 443.
— Der todte Gast. 370
— Jonathan Frock. 518.
— Die Neujahrsnacht. 404.

Jeder Band ist für 20 Pfennige einzeln käuflich!

Ein vollständiges Verzeichniß ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Deutsches Lieder-Lexikon.

Eine Sammlung von 976

der besten und beliebtesten Lieder und Gesänge

des deutschen Volkes.

Mit Begleitung des Pianoforte.

Von **August Härtel.**

Geheftet: 6 M. — In Leinen mit eleg. Goldtitel geb. 7 M.

- Troilus und Cressida. 818.
- Verlorne Liebes-Müh'. 756.
- Viel Lärm um Nichts. 98.
- Was ihr wollt. 53.
- Die lustigen Weiber von Windsor. 50.
- Wie es euch gefällt. 469.
- Wintermärchen. 152.

ıeridan, Die Lästerschule. 449.
- Die Nebenbuhler. 680.

lberstein, Trutz-Nachtigal. 263.

raudin, Vier Uhr Morgens. 504.

)phokles, Aias. 677.
- Antigone. 659.
- Elektra. 711.
- König Oedipus. 630.
- Oedipus in Kolonos. 641.
- Philoktetes. 709.
- Die Trachinierinnen. 670.

ıuvestre, Ein Philosoph in der Dachstube. 769. 770.

agnelius, Blenda. 623—625.

eigenteſch, Zeichen der Ehe. 215.

erne, Empfindsame Reise. 169.

ricker, Der, Pfaffe Ameis. 658.

wift, Gullivers Reisen. 651—654.

acitus, Germania. 726.

annenhofer, Die Frau Kaffeesiederin. 489.
— Sonnenaufgang. 793.

asso, Befreites Jerusalem. 445—448.

egnér, Die Abendmalskinder. 538.
— Axel. 747.
— Frithjofs-Sage. 422. 423.

ennyson, Enoch Arden. 490.

heophrast, Charakterbilder. 619.

iedge, Urania. 390.

öpffer, Die Bibliothek meines Onkels. 505. 506.

oepfer, Bube und Dame. 181.
— Rosenmüller und Finke. 813.

ſchabuſchnigg, Nach d. Sonnenwende. 812.

urgenjeff, Eine Unglückliche. 468.
— Ein König Lear der Steppe. 801.
— Punin und Baburin. 672.

Usteri, De Vikari. 609. 610.

V. d. Velde, Arwed Gyllenstierna. 218. 219.
— Das Liebhabertheater. 112.

Victor Hugo, Der König amusirt sich. 729.

Virgils Aneis. Von Voß. 461. 462.
— Ländliche Gedichte. 638.

Voltaire, Henriade. 507.
— Die Geschichte Karls XII. 714—716.
— Zaire. 519.

Voß, Luise. 72

Waldmüller, Brunhild 511.
— Walpra. 496.

Wall, Amathonte. 454.
— Die beiden Billets. 123.

Walther v. d. Vogelweide, Sämmtliche Gedichte. 819. 820.

Weilen, Der neue Achilles. 396.
— Graf Horn. 311.
— Heinrich von der Aue. 570.

Weisflog, Das große Loos. 312.

Werner, Der 24. Februar. 107.
— Martin Luther. 210.

Wichert, Biegen oder brechen. 520.
— Die Fabrik zu Niederbronn. 569.
— Die Frau für die Welt. 736.
— An der Majorsecke. 690.
— Der Narr des Glücks. 746.
— Ein Schritt vom Wege. 730.
— Die Realisten. 539.
— Als Verlobte empfehlen sich — 650.

Wieland, Abderiten. 332—334.
— Musarion. 95.
— Oberon. 124. 125.
— Goldener Spiegel. 613—616.

Wolff, Der Kammerdiener. 240.
— Preciosa. 130.

Zacharia, Der Renommist. 307.

Zaráte, Guzmann der Treue. 556.

Ziegler, Parteiwuth. 150.

Zschokke, Alamontade. 442. 443.
— Der todte Gast. 370
— Jonathan Frock. 518.
— Die Neujahrsnacht. 404.

☛ Jeder Band ist für 20 Pfennige einzeln käuflich! ☚

Ein vollständiges Verzeichniß ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Deutsches Lieder-Lexikon.

Eine Sammlung von 976

der besten und beliebtesten Lieder und Gesänge

des deutschen Volkes.

Mit Begleitung des Pianoforte.

Von **August Härtel.**

Geheftet: 6 M. — In Leinen mit eleg. Goldtitel geb. 7 M.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>

Señora Cornelia Novelle aus dem Spanischen des Cervantes Saavedra. Uebersetzt von Carl von Reinhardstoettner

Leipzig [ca. 1870]

Bibl.Haup. 906#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11000694-9